

**Zeitschrift:** Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde  
**Herausgeber:** Historischer Verein des Kantons Bern  
**Band:** 15 (1919)  
**Heft:** 1-2

**Artikel:** Briefe von Pestalozzischülern  
**Autor:** Tobler, G.  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-183649>

#### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

#### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

#### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 21.02.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

## Briefe von Pestalozzischülern.

Mitgeteilt von G. Tobler.



In der „Festgabe, der Allgemeinen geschichtforschenden Gesellschaft der Schweiz dargeboten vom Historischen Verein des Kantons Bern 1905“, wurden aus dem Nachlasse des Johannes Schneider von Langnau Briefe aus den Jahren 1810—1818 mitgeteilt, in deren Mittelpunkt Pestalozzi und dessen Anstalt in Yverdon steht. Nachträglich kamen noch 25 weitere Briefe zum Vorschein, die mir ihr Besitzer, Herr Ingenieur Eduard Schneider in Langnau, vertrauensvoll zur Veröffentlichung überliess. Sämtliche Briefe, mit Ausnahme des fünften, sind an Johannes Schneider gerichtet, über dessen Person die „Festgabe“ die notwendigen Auskünfte bietet.<sup>1)</sup> Sie gehören den Jahren 1811—1819 an und stammen von Pestalozzischülern her, die, wie Collmann, Stern, Weilenmann, Ramsauer und Senn als Erzieher dem Namen ihres Meisters alle Ehre machten. Als Zeugnisse aus ihrer Frühzeit, wie als neue Belege für die zerfahrenen Zustände in dem weltberühmten Institute von Ifferten verdienen sie Beachtung. Ein unheimlicher Geist ging in dem Hause um — man lese Weilenmanns Brief vom 17. Oktober 1811! —, den die Jünglinge, die unter dem beängstigenden Eindrucke eines hereinbrechenden Schicksals lebten, vergebens zu bannen suchten. Aber auch das wussten sie, dass Grosses an ihnen getan worden sei und dass dereinst ihrem Vater Pestalozzi eine Krone zuteil werde, die nur Wenigen gebühre.

Die Briefe sprechen für sich selbst, sie bedürfen keiner Erklärung. Der vierte monumentale Band von Morfs Biographie Pestalozzis enthält alles zum Verständnis der Tatsachen und der genannten Persönlichkeiten Notwendige. Auch sei ganz besonders hingewiesen auf das verdienstliche

<sup>1)</sup> Ueber ihn vergleiche neuerdings Fr. Haag, «Die Sturm- und Drangperiode der bernischen Hochschule 1834—1854». Inh.-Register.

Schriftchen von Julius Lehmann, Pestalozzi und seine Gehülfen (in „Vorträgen, gehalten bei der Pestalozzifeier 1846 in Basel“), dessen kurze Schilderungen von Niederer, Ramsauer, Göldi, Knusert, Weilenmann, Leuzinger, Ackermann usw. bleibenden Wert beanspruchen dürfen.

1.

Den 26. August 1811.

Nein, mein Theurer! kommenden Sonntag kann ich noch nicht zu Euch hinunter kommen, so gern ich es auch thäte.<sup>2)</sup>

Glaub' es mir, es ist gegenwärtig kein grosses Vergnügen hier zu leben; wenn ich es meiner Gesundheit nicht schuldig wäre, so würde ich heute noch diese baufällige Hütte verlassen und zu dir kommen. Letzten Dienstag war es mir so übel, dass ich den ganzen Tag nur wenige Augenblicke das Bett verlassen konnte. Dass Du viele und oft fast zu viele Geschäfte hast, glaube ich gern, dass sie aber niemand besser als Du verstehen kannst, weiss ich auch, desswegen lebe ich hier also ruhig und unbekümmert. Uebrigens denke oft bei den vielen und drückenden Arbeiten, die Dir obliegen und besonders dann, wann die Noth sehr gross ist, an folgende, für den Tugendhaften und Unschuldigleidenden sehr erquickende Worte:

Drum ausgeharrt und fortgelitten,  
Auf deine Arbeit folget Ruh.  
O bald ist jene Kron' errungen,  
Bald, bald der Tod in Sieg verschlungen,  
Drum Seele, kämpf' und siege du!

Weil es aber doch nothwendig ist, dass auch grosse Männer oft Zerstreuungen ausgesetzt werden, so lade ich Dich auf künftigen Sonntag zu mir ein, damit wir einige Stunden gemeinsam der Andacht widmen können.

Lebe wohl, lieber Freund. Grüsse mir Herrn Lehmann, unsere Knaben und alle meine Freunde und lasse mich nennen Euer Freund und Bruder J. Weilenmann.<sup>3)</sup>

<sup>2)</sup> Er weilte wohl in den Ferien auf den Höhen des Jura, wahrscheinlich in Bullet. Vergl. Israel, Pestalozzis Institut in Ifferten S. 14.

<sup>3)</sup> Ueber Jakob Weilenmann vgl. Morf IV, 281, 601.

2.

Iferten, den 17. Oktober 1811.

Lieber Freund!

So kurz auch die Zeit ist, die mir gegenwärtig zum Briefschreiben übrig bleibt, so kann ich doch nicht länger verzögern, Dir auf Deinen theuren Brief zu antworten. Beym Durchlesen Deines Briefes wünschte ich bei Dir zu sein, um mich mit Deinem Studium zu beschäftigen;<sup>4)</sup> nun haben meine Gedanken wieder eine ganz andere Richtung genommen. Jetzt werden wir mit Griechenlands Helden bekannt gemacht, um uns, wenn es möglich sein könnte, zu ähnlichen zu bilden.

Eine freywillige Griechische Klasse, welche aus 22 Schülern besteht, ist endlich nach dem Wunsche unsers V(aters) zu Stande gekommen, darunter sind auch Heusi, Leuenberger und ich. Wir lernen tapfer darauf los; täglich versammeln wir uns 4 mal, von 5—6 Morgen, in der Mittags- und Abendfreystunde und nach dem Nachtessen. Herr Patzig ist unser Lehrer; es geht sehr gut von statten, man macht uns gute Hoffnungen; Herr Pestalozzi freut sich unaussprechlich darüber und ist fast jedesmal dabey.<sup>5)</sup> Wenn mir nur mehr Zeit zum lernen übrig bleiben würde. Täglich muss ich 6—7 Stunden mich mit den Kindern abgeben und noch anderweitige Geschäfte besorgen, welche die Klaß bedarf und niemand denkt an Erleichterung als ich. Immer heisst es: Lernet! lernet! früh und spät und sonst wenn ihr könnt!!

Man hat uns zwar Egger als Gehülfen zugetheilt; aber an ihm haben wir fast eine ganz unfühlbare Stütze; er übernahm nichts als die Mittagsaufsicht von 12—1½ und die Spielstunde von 7—8 Abends. Er lebt den ganzen Tag nie in der Klasse, schliesst sich nicht an Kinder an und die Kinder noch viel weniger an ihn, überhaupt hat er gar nichts Angenehmes bei den Kindern, worüber auch Julien klagte. Herr Lehmann benimmt sich gut, er lässt sich leiten und oft braucht er an seine Pflicht erinnert zu werden. Die Kinder

<sup>4)</sup> Schneider weilte im September und Oktober in Bex beim «botaniste» Schleicher, um sich in der Pflanzenkunde weiterzubilden. Festgabe S. 163.

<sup>5)</sup> Vgl. Israel a. a. O. S. 35.

haben kein grosses Zutrauen zu ihm, weil sie ihn oft fehlen und nachlässig sehen. Ich lebe jetzt froh und glücklich unter unsren Kindern, sie sind gut, lieblich und angenehm. Man könnte mit ihnen machen, was man wollte, wenn sie nur nie unter rohe und ungezogene Kinder kämen und in nichts vernachlässigt würde(n).

Wir leben wieder ruhiger, als wir vor kurzer Zeit lebten. Es war für uns eine traurige Zeit; täglich wurde das Gewitter furchtbarer und schädlicher, wir suchten ihm auszuweichen; aber desto stärker schlug es uns. Wir dachten auf Mittel, wie diesem abzuhelfen wäre, es glückte uns, wenigstens wie es bis dahin scheint.

Die Abendgesellschaft, welche sich während Deinem Hiersein noch bildete, beschloss, dass ein Mitglied im Namen Aller, einen Brief an unsren Vater schreiben müsse, welcher unsere Gedanken und Wünsche enthalten sollte; die Ausarbeitung dieses Briefs wurde mir übertragen, und lautete folgendermassen:

Theurer, edler Vater!

Die Söhne Deines Hauses stehen vor Dir, um mit Dir zu reden, höre ihnen einige Augenblicke mit Ruhe und Aufmerksamkeit zu.

Wenn gute Söhne ihren alten Vater, dem das Glück derselben so sehr am Herzen liegt, traurig, niedergeschlagen und verzagt unter ihnen herumgehen sehen, so kann es nicht anderst möglich sein, als dass der Kummer, die Traurigkeit, die sie an ihm wahrnehmen, auch in sie hinübergehen und dieselben oft noch mehr quält, als ihren alten Vater; gerne würden sie die Bürde, die so hart auf seinen Schultern liegt, über sich nehmen, unter sich vertheilen und sie mit Geduld tragen, wenn sie ihn nur heiter und vergnügt unter ihnen sehen könnten.

Vater, Deine Sorgen, Deine Muthlosigkeit, Deine Unruhe und Deine Zweifel sind bei Dir auf's höchste gestiegen. Unglücklich bist Du, wir und Dein ganzes Haus, wenn wir sie nicht zu lindern oder ganz zu tilgen vermögen und nicht Freude und Fröhlichkeit an ihre Stelle treten.

Dieser Kummer, diese Muthlosigkeit und Niedergeschlagenheit bleiben nicht allein auf Dir, sie sind auch in uns hiniübergegangen, nagen täglich stärker an uns, machen uns trauriger, muthloser und ängstlicher, als wir es jemals waren, so dass wir in unserer Muthlosigkeit oft glauben, es seye unmöglich, dass wir Dir noch helfen können.

Wie gerne, Vater, würden wir die Bürde, die so schwer auf Deinen Schultern liegt und unter der Du fast erliegst, auf uns nehmen, wenn wir nur wüssten, wie wir sie Dir abnehmen könnten. Lange vermagst Du diese schwere Bürde nicht mehr zu ertragen, denn sie wird täglich schwerer und drückender und Deine Kräfte nehmen ab, das fühlst Du ja tief genug. Wir haben uns fest überzeugt, dass Dein Haus der schändlichen Auflösung nahe, aber eben so nahe der hoffnungsvollen Errettung ist. Jetzt steht es noch in Deinen und unsren Händen, dasselbe der Auflösung zu entreissen. Wir glauben sogar, dass es nicht schwer seye, dasselbe vor dem Abgrunde des Verderbens gänzlich zu befreien und es auf felsenfesten Boden zu stellen, wo es unerschütterlich als ein ewiges Denkmal für Deine Nachkommen wird stehen bleiben.

Vater, es ist Dein sehnlichster Wunsch, Dein Haus werde gerettet; aber so sehnlich wünschen wir es mit Dir. Wir versprechen Dir, Vater, in diser wichtigen Stunde, das für die Errettung Deines Hauses zu thun, was von unsren schwachen Kräften immer nur gefordert werden kann; rechne auf diese Hülfe, sie wird Dir zu Gebote stehen, wo und wann Du willst. Wir wären ja nicht mehr werth, Deine Kinder genannt zu werden, wenn wir das nicht sehnlich wünschten. Keine Mühe, keine Anstrengung soll für uns zu gross seyn, Deine Ehre und Dein Haus zu retten.

Vater, das Versprechen, welches wir Dir in diesem Augenblick ablegen, ist uns ernst, theuer und heilig; nur bitten wir Dich um Dein Zutrauen und Deine väterliche Liebe. Erheitere uns, muntere uns auf, tröste uns, welches wir so sehr bedürfen, dann werden wir nicht mehr wie bis dahin, uns vor Deinem Antlitz zu verbergen suchen, sondern uns endlich mit neuer Liebe und Freude an Dich und dein ganzes Haus anschliessen können; dann musst Du uns das sein können,

was ein guter Vater, der nur das Glück seiner Söhne sucht, denselben seyn kann; Du kannst uns dann mehr seyn, als was Du uns jemals warst; dann werden wir auch an unsren jüngern Brüdern, die Du uns übergeben und anvertraut hast, das thun können, was Du und unsere heilige Pflicht von uns verlangen.

Vater, jetzt haben wir Dir es versprochen, mit Dir dein Haus zu retten, und diesem theuren Versprechen bleiben wir treu, so lange Du willst. Es ist also auch unsere heiligste Pflicht, den Quellen der Uebeln des Hauses von allen Seiten nachzuforschen, sie mögen auch nur Namen haben und entsprungen seyn wo sie wollen, und dann Mittel suchen, denselben so kraftvoll als möglich zu wiederstehen und abzuhelfen suchen.

Vater, Deiner Sorgen und Klagen sind viele, Du hast Ursache zu klagen und zu sorgen; oft würdest Du aber noch mehr, oft aber auch weniger klagen, als Du klagest, wenn Dir alles bekannt wäre, was in Deinem Hause vorgeht, wenn Du die Sachen, worüber Du klagst, oft besser kennen und Untersuchen würdest, dann würdest Du nicht jedesmal alle Schuld auf uns werfen und uns als die einzige Ursache anklagen. Wie wir nun den Uebeln des Hauses abhelfen sollen und es Dein Wille ist, dass wir es thun, so müssen wir von Dir Vollmacht haben, es thun zu dürfen und wir werden es dann als treue Söhne des Hauses gewissenhaft auszuführen suchen. Wir werden dabey vieles vor deinen Augen enthüllen und Dich vielen Zweifeln entziehen können. Glaube ja nicht, Vater, dass wir uns bei dieser Nachforschung und Abschaffung der Uebeln des Hauses vergessen oder überspringen werden. Nein, Vater, wir wollen der erste und wichtigste Gegenstand dieser Untersuchung seyn. Wir fühlen es tief genug, dass wir mit Mängeln, Fehlern und Schwachheiten angehäuft sind, gegen die wir mit dem grössten Eifer kämpfen wollen. Es ist unmöglich, dass unsere jüngern Brüder gut werden können, wenn wir selbst nicht gut sind. Alles Gute und Bessere muss von uns herkommen, wir können sonst gegenwärtig auf keine andere Hülfe rechnen. Habe nur Nachsicht mit uns, ermahne uns, muntere uns auf, wenn wir unser

Versprechen allenfalls übertreten; jeder von uns verlangt es sehnlich, dass Du es ihm sagest, wenn er einen Fehlritt thut, er wird dies immer als eine väterliche Ermahnung von Dir annehmen. Wirf uns nur nichts zur Last, was uns nicht zur Last gelegt werden darf und wir nicht verdienen, damit nicht ein Unschuldiger für einen Schuldigen leiden müsse. Glaube ja nicht, Vater, dass alles von uns herkomme, was nicht den geraden Weg geht. Oft klagst Du aber auch über Sachen, die doch nicht anderst sein können als sie sind, und zwar nur desswegen, weil sie Dir an einem unrechten Ort oder zur unrechten Zeit erscheinen.

Nur noch ein Wort, theurer Vater, lass uns vor Dir reden, welches uns sehr schwer am Herzen liegt und kränkt und welches wir nicht länger zu tragen vermögen, zürne aber nicht darüber.

Eine Ursache, die deinen Kummer und Zweifel um vieles vermehret, ist auch die üble Lage, in der dein Haus der Oekonomie wegen gegenwärtig steht. Täglich sprichst Du es stärker aus, dass es unmöglich seye, dein Haus könne desswegen nicht länger bestehen, weil die Ausgaben desselben dessen Einnahmen um Vieles übertreffen. Wir sagen das gleiche mit Dir, fühlen es vielleicht noch tiefer als Du. Täglich sehen wir den Abgrund deutlicher, der deinem Hause von dieser Seite bevor steht und fürchten uns und zittern vor demselben. Wir wundern uns aber auch nicht, warum daselbe nicht besser steht. Aber Welch ein kränkender und betrübter Schlag für Söhne, von ihrem Vater täglich lauter sagen zu hören: „Ihr seid die Ursache davon, ihr habt mein Haus in dise traurige Lage versetzt, ihr macht mich und dasselbe unglücklich, an Euch finde ich keine Söhne mehr.“ Wenn diess wäre, Vater, so würden wir es heute noch vor deinem Hause und der ganzen Welt bekennen, uns als einzige Schuldner angeben und alle deine übrigen Hausgenossen für unschuldig erklären. Unsere Pflicht fodert aber von uns, zu zeigen, dass nicht Wir die Ursachen dieser traurigen Uebel sind; wir wollen Dir die Quellen derselben zeigen; zwar werden Dir viele von denselben schon bekannt seyn, viele aber auch ganz fremd. Wir wollen, wenn es nöthig ist noch

zeigen, dass wenn das Haus von irgend einer andern Seite zu Grunde gehen müsste, nicht wir die Ursachen davon wären. Vater, wir müssen Dir diese Quellen zeigen, theils desswegen, um das Haus vor dem nahen Verderben zu retten, theils aber auch desswegen, um zu zeigen, dass wir falsch angeklagt sind.

Vater, Du weisst, was wir wollen, wir haben Dir unsere Herzen geöffnet, Du kennst unsere Gedanken, Du siehst, wie wir, dass dein Haus so nicht lange mehr bestehen kann, es muss ihm geholfen werden, oder wir müssen uns von demselben trennen, wir können ihm in seinem schrecklichen Falle nicht zusehen. Was hälfe es uns auch, wenn wir demselben noch eine morsche Stütze unterstellen könnten, um es einige Tage länger erhalten zu können, wenn es doch bey dem geringsten Sturme einsinken würde. Vater, deine Erklärung ist uns wichtig, wir verlangen sie sehnlich von Dir. Wenn Du glaubst, wir seyen zur Errettung deines Hauses zu schwach oder sogar untüchtig, oder wir können demselben nicht mehr seyn, was wir ihm sein sollten, so darfst Du es uns als ein guter Vater frey heraussagen. Dann wollen wir deinem Hause nicht länger zur Last fallen, wir verdienen dann nicht mehr, dass uns unser väterliches Haus in seinen Schutz nehme, sondern dass wir aus ihm verstossen werden.

Wenn wir Dich auch verlassen müssen, väterliches Haus, in dem wir nun eine Reihe von Jahren zugebracht haben und nicht mehr zu Dir zurückkehren dürfen, so werden wir auch in der Ferne nicht vergessen, was Grosses Du an uns gethan. Wenn uns auch das Schicksal zerstreut, wie Spreuer vom Winde zerstreut werden, wenn uns Unglück aller Art wiederfahrt, so wollen wir dieses uns und nicht Dir zur Last legen, denn Du hast mehr als dieses um uns verdient. Unsere grösste Freude wird immer sein, auf Dich zurückzublicken, Dich erhalten und der Vollendung entgegengehen zu sehen, damit einst die Asche unseres alten Vaters eine Krone trage, die nur wenigen gebührt.

Vater, deine Söhne sind tief gerührt, mehr als diess können sie diesmal vor Dir nicht sagen.

Gott segne dich und uns und stehe unserm Entschlusse bei!

Deine Söhne.

Diesen Brief lasen wir ihm an einem Abend nach dem Nachtessen vor, als er ganz einzige und ruhig auf seinem Zimmer im Bett lag; wir setzten uns alle um ihn herum und eine gänzliche Stille herrschte unter uns. Einmal wurde der Leser von ihm unterbrochen und wir alle waren zwischen Angst und Hoffnung; dann sagte er, er seye schon beruhigt, unser Eifer, unsere Entschlossenheit, unsere Anhänglichkeit an ihn, die wir dadurch an den Tag legen seye genug, mehr wolle er nicht als unser Versprechen.

Er sprach uns von allen angeklagten Fehlern los und warf sie auf Niederer, Krüsi und ihn. Er redete mit einer solchen Heftigkeit und Munterkeit, wie er noch wenig redete, er sprach uns Muth ein. Lächerlich war es, wie er des ökonomischen Zustandes wegen sprach. Er erzählte lange, wie reich er noch seye, was für Hülfsmittel er im Fall der Noth noch in Händen hätte, er habe noch Mineralien und Bücher, die noch vieles werth seyen, seine Frau habe noch 20 tausend Gulden, sie seyen aber versichert, er dürfe sie nicht angreifen und für seines Sohnes Sohn habe er noch ein Landgut usw., so dass wir uns des lauten Lachens nicht enthalten konnten. Er fragte uns noch, ob wir nicht gewusst hätten, dass er noch so reich wäre und seine Sache noch so gut stehe; wir sollen also keinen Kummer mehr haben desswegen, sondern dazu lachen.<sup>6)</sup>

Seit dem gieng es besser, er ist gut mit uns. Nun soll aber eine gänzliche Umwelzung der Klassen vorgenommen werden, woraus aber vor dem Neujahr nichts geschehen wird.

Auf obigen Brief richteten wir einen 2ten Brief an Pestalozzi, worin wir Gründe anzugeben suchten, wie wichtig es seye, einen Mann im Hause zu haben, dem die gänzliche Leitung und Besorgung des Hauses anvertraut werden könnte und schlügen Mieg als den einzigen vor, den wir gegenwärtig kennen. Dies gefiel ihm auch sehr wohl und sagte, das seye vortrefflich, er habe ihm schon geschrieben, er könne aber vor einem halben Jahr nicht kommen, weil er noch ein halbes Jahr mit einem zu erziehenden Jüngling nach Paris

---

<sup>6)</sup> Vgl. den Brief Pestalozzis vom 29. Nov. 1811 bei Morf IV, 298.

wolle, wir müssten also während dieser Zeit thun was möglich seye.

Herr Pestalozzi hat uns diese beiden Briefe abgefordert, um sie Herrn Mieg und Ritter zu (zeigen), wir sagten ihm aber, wir möchten dies zuerst unter uns selbst ausmachen, (da) wir nicht wünschen, dass diese Briefe unter viele Händ kommen. Wir wüssten (wohl), dass dieselben, so bald sie in Pestalozzis Händen wären, bald in der ganzen Nachbarschaft herum gestossen würden, und viel zu viel Geschwätz getrieben würde. Nun haben wir bestimmt, dass eine Kopie von diesen beiden Briefen an Herrn Mieg, nebst einem andern, den wir an ihn richten, müsse geschickt werden. An diesem Brief sollte ich nun anfangen, wenn ich nur Zeit hätte. Unsere Gesellschaft besteht aus solchen Mitgliedern, dass sich nicht einmal einer getraut, ein Brief von dieser Art auszuarbeiten, alles stossen sie von sich, wie wenn es tödlich wäre.

Freund! Jeder von uns hat in jedem dieser Briefe eigenhändig unterschrieben, wir werden also kein Bedenken tragen müssen, auch dein(en) Name(n) hinzusetzen. Niederer lebt sehr wenig im Hause, es gefällt ihm nicht, dass wir nicht immer zu ihm laufen und mittheilen, wir wollen uns aber nicht länger täuschen lassen und uns auf ihn und etc. verlassen, sondern thun was wir können und gut finden, es muss doch von uns gethan werden, wenn etwas geschehen soll.

Krüsi ist noch nicht zurück. Al. Meiner hat uns verlassen.

Ich muss enden, Theurer, mir fällt nichts mehr intressantes ein, das ich Dir mittheilen könnte. Schreibe uns bald und komme so bald als möglich zu deinem Freunde, der dich liebt und oft an Dich denkt. Herzliche Grüsse von unsren Knaben und allen deinen Freunden.

Johann Jacob Weilenmann.

### 3.

Iferten, 28. November 1811.

Lieber Freund!

... Wir leben alle noch gesund, aber, wie es von jeher ziemlich bekannt ist, in einem solchen Verein, dass man uns Besseres wünschen darf.

Unsere Abendgesellschaft haben wir wegen Neujahrs geschäften eingestellt. Es ist noch nichts ausgemacht, wie die Neujahrsfeier müsse oder könne gehalten werden, wohl aber eine Kommission bestimmt, welche sich darüber berathen soll, bestehend aus Niederer, Hennig, Schacht, Kawerau und Patzig; sie wurden von der Samstagsgesellschaft gewählt, als keiner von ihnen da war und sich keiner von den Anwesenden darein mischen wollte.

Unsere Erklärungsrede an Pestalozzi scheint fürs Gedächtniss zu gross zu seyn; sie ist, wie vieles andere von dieser Art schlafen gegangen und ihr Schlaf wird ein harter Winterschlaf seyn oder gar nicht mehr erwachen. Unser Brief an Mieg habe ich der Gesellschaft vorgelesen, er schien vielen zu kläglich; ich übernahm es, ihn umzuarbeiten, besonders, weil wir erfuhren, dass wir denselben nicht mehr nach Frankfurt schicken könnten; seitdem habe ich aber nichts daran gemacht und wir wüssen seine Adresse nicht.

Wir mussten unserer Gesellschaft eine ganz andere Richtung geben, als sie nehmen wollte. Wir glaubten, gegenwärtig nichts Dringenderes thun zu können, als Mittel zu suchen, den Schwierigkeiten des Hauses wo möglich abzuhelfen. Dies wurde offenbar, man lachte über uns und nicht ohne Grund. Denn es ist unmöglich, dass wir unter uns im Geheimen eine Verbesserung des Hauses zu Stande bringen können, ohne uns mit den übrigen Lehrern des Hauses, denen es eben so ernst am Wohl desselben gelegen ist, wie uns, zu vereinigen, welche sich nur desswegen von uns entfernten, weil wir das Gleiche thaten; überhaupt wäre es anständig gewesen, uns öffentlich zu erklären, was wir wünschten und uns dann mit allen zu vereinigen, welche wollen was wir wollen, erst dann hätten wir das Recht gehabt, die übrigen von uns zu stossen. Wir giengen nun wieder zu unserm ersten Entschlusse zurück, aus unserer Gesellschaft eine Bildungsgesellschaft zu machen und nicht mehr davon abzuweichen. Ramsauer entwarf einen Plan, wie sie künftighin gehalten werden müsse.

Unsere Samstagsversammlung führt zu nichts, als zur Aufdeckung unzählbarer Schwierigkeiten, welche alles muthlos machen. Keiner getraut sich mehr nur das geringste zu

übernehmen, da doch alles missfällt. Pestalozzi ist ganz gegen die gegenwärtige Klasseneinrichtung, wesswegen der Urheber derselben schon Vieles hat ausstehen müssen. Gegen eine gänzliche Umwälzung<sup>7)</sup> will Pestalozzi durchaus nicht wissen. „Es muss einmal so seyn, sonst geht mein Haus in kurzer Zeit verloren“ sagt er. Vergangene Woche musste aus jeder Klasse ein Lehrer zu ihm, denen er dann sagte, was er wolle und was er nicht mehr wolle und las dann noch das Register unserer Sünden herunter, unter anderm sagte er auch: „ich habe 30 besoldete Menschen im Hause, nur ein Dryttel von denselben können sich selbst leiten, die übrigen müssen alle unter Aufsicht gesetzt werden, das thun was man ihnen sagt und was ich will. Ich wurde so aufgebraucht<sup>8)</sup> und tobte so im Geheimen, dass ich alles verdammte und mich verschwör, nie wieder an einer solchen Versammlung Antheil zu nehmen. Jetzt sagt wieder kein Mensch etwas von Versammlungen oder Einrichtung, alles ist still und froh, wenn Pestalozzi keine Versammlung mehr haben will.

Nichts würde mir meine Lust mehr mehr,<sup>9)</sup> als eine solche Umwälzung, wo nicht ein Lehrer auf eine beschränktere Anzahl Zöglinge würken könnte. Denn ich bin nun überzeugt, dass ohne dies Rohheit und Ungehorsam vieles gewinnen würden und das Gegentheil würde verlieren.

Ich bin noch glücklich in der ersten Klasse; unsere Kinder sind gut und lernen ziemlich, so dass man bey dieser oder einer ähnlichen Einrichtung mit ihnen auf einen solchen Punkt kommen könnte, wo man getreue Rechenschaft geben dürfte. Lehmann und auch Egger sind auch gerne da und sehen den Unterschied zwischen dieser und den obern Klassen ein. Auch Bruder und Jenny, welche sich immer hier aufhalten, befinden sich wohl und thun was wir wollen. Auch Anderegg und Hohl wünschen sich an diese Klasse zu schliessen, so dass dieselbe für uns immer wichtiger werden könnte, wenn wir thun wollen, was wir den Zöglingen und

<sup>7)</sup> Soll heissen: Von einer gänzlichen Umwälzung.

<sup>8)</sup> Aufgebraucht.

<sup>9)</sup> Verschrieben für „nehmen“.

den anwachsenden Lehrern schuldig sind. Unsere Klassenversammlung setzen wir unausgesetzt fort und hat gute Folgen, welche uns aufmuntern. Lehmann sucht sich zu bessern, ist aber sehr schwach und muss sich oft an den Haaren zu seiner Pflicht hinziehen lassen, welches er zwar jedesmal bereut.

Weisst Du, dass Knusert künftiges Frühjahr von hier weggeht?

Die griechischen Jünglinge haben oft Schlaf und ihr Enthusiasmuss ist verschwunden. Ich musste es sogar wegen meinen zerstückelten und zeitraubenden Arbeiten einstellen und vielleicht ganz aufgeben.

Mir scheint es, Du habest wenig aber gute Freundschaft in Deinem Bex, welche Dir alles andere in vollem Masseersetzen wird. Geniesse es nur recht; oft wünsche ich mich wieder bei Dir.

Freund! Unsere Knaben, welche sich Deiner mit Liebe erinnern und oft nach Dir fragen, lassen Dich vielmal grüssen, auch Deine übrigen Freunde des Hauses gedenken Deiner oft und fragen viel nach Dir. Zögre also nicht, so bald als möglich zurückzukehren zu Deinen Freunden und Brüdern und gedenke ihrer oft.

Künftige Woche fängt man die Neujahrshefte an, wir haben in der ersten Klasse diese Woche schon in einigen Stunden angefangen, die (Kinder) geben sich Mühe dabey.

Empfange viele herzliche Grüsse von Deinem Dich  
liebenden Freund

J. Weilenmann.

#### 4.

Pestalozzi an J. Schneider in Bex.<sup>10)</sup>)

(September oder Oktober 1811.)

Lieber.

Du schreibst mir nicht, warum das, Lieber? Ich sende Dir hiermit 2 N. L. d'or, mehr kann ich Dir nicht schicken, meine öconomiche Lag ist jetzt drückend. Für den Aufent-

<sup>10)</sup> Ohne Adresse und ohne Datum.

halt in Bex mussd von Haus aus gelt foderen. — Herr Julien, der Dir dieses übergibt, wünscht Dich zu kennen und zu sprechen, und ich weis, es freut Dich auch ihn kennen zu lehren. Unterhalte Dich mit ihm so viel Du kannst.

Adieu Lieber,

Dein treuer Freund

Pestalozzi.

5.

Hofmann an Pestalozzi.<sup>11)</sup>

(Neapel, ohne Datum. Mai 1812.)

Lieber Herr Pestalozzi!

Zu jedem Beweise, den ich von meinem Eifer für die Methode und meiner Liebe zu ihrem Erfinder in Thatsachen aufstellen kann, fühle ich mich auf eine Weise verpflichtet, die mir oft den Genuss der Selbstzufriedenheit mit meinen Gesinnungen und Absichten in einem hohen Grade gewährt, auch wenn die Resultate nicht befriedigend sind. Mit Freuden sende ich Ihnen daher, lieber Herr Pestalozzi, durch Herrn Jullien einige Exemplare der von mir herausgegebenen Schrift, in der ich die Grundsätze aufstellte, zu denen wir uns bekennen und auf welchen unsere Anstalt und ihre Organisation beruhen. Als erstes Produkt auf einem fremden Boden, der für manche Pflanze der geistigen und gemüthlichen Natur eben nicht so gar empfänglich ist und für manche erst urbar gemacht werden muss und als Produkt einer kurzen Zeit, die vieles noch nicht zur Reife und von Umständen, die manches noch nicht zum Entstehen kommen liessen, ist sie beinahe ganz das, was sie werden konnte und seyn sollte. Weit mehr als hier gedruckt erscheint, stand geschrieben, fertig zum Uebersetzen, weit mehr sollte von der Methode selbst, ihrem Erfinder, ihrer Aufnahme in fremden Ländern und vorzüglich von ihrem hohen Werthe in Absicht auf Bildung des Volkes und der Volkserzieher ge-

---

<sup>11)</sup> Vgl. Festgabe S. 163, 187 ff.

sagt werden; ich freute mich des Geschriebenen und es freuten sich dessen Schneider und Baumgartner. Allein gerade das, was meinem Herzen am wohlsten that, sollte und durfte jetzt noch nicht gesagt werden. Die Methode ist theils noch zu wenig gekannt, theils noch zu viel verkannt, als dass sie in ihrem einzigen und absoluten Werthe auf eine absprechende<sup>12)</sup> Weise hätte dargestellt werden dürfen. Jede Anmassung und besonders jeder Verdacht der absichtlichen Verbreitung hätte beleidigt und Menschen von Bedeutung und Einfluss, unter denen auch viele Lichtscheue sind, gegen mich und die Sache aufgebracht. Selbst war es um des Glaubens an meine eigene Selbständigkeit willen, auf welchem einmal unsere Anstalt und unser Zutrauen hauptsächlich beruht, höchst uöthig, als Mann eigener Ideen und eigener Kraft und nicht als blosses Organ zu erscheinen. Ich musste mich daher auf das in der Vorrede Gesagte beschränken und ich konnte mir auch diese Beschränkung um so mehr gefallen lassen, da die wenigen Stellen die Methode bezeichnen und sie als die Quelle angeben, aus der ich meine Ideen hauptsächlich schöpfte, und um so mehr, da ich in einer Woche das Werk, das Herr J(ullien) ankündigte<sup>13)</sup>, das die genaueste und vollständigste Belehrung über den Geist und das Wesen der Methode geben kann. Ich liess zu dem Ende meine Brochüre gewissermassen nur als vorläufige Ankündigung des Werkes von Herrn J(ullien) ankündigen trachten<sup>14)</sup>, um Intresse für dasselbe zu erwerben.

Die Schrift fand überall, wohin sie bis jetzt gekommen, gute Aufnahme; nirgends ist man ihr noch mit einem unfreundlichen Worte begegnet, bei vielen hat sie einen starken Eindruck gemacht und Männer der ersten Bedeutung haben sich laut und stark für sie und für uns und für unsere Sache erklärt. Unter diesen sind mehrere des Staatsrathes, einige Minister, der Direktor der P. Schule, der Gouverneur der königlichen Prinzen, der allereinsichtigste Mann auf dem Ge-

<sup>12)</sup> Ist entweder ein Schreibfehler für „ansprechende“, oder hat den Sinn von „abschliessend“.

<sup>13)</sup> Es fehlt „erwarte“, oder etwas ähnliches.

<sup>14)</sup> Entweder Schreibfehler für „trachtend“, sonst unnötig.

biete der Erziehung. Von diesem erhielt ich eine Zuschrift des schmeichelhaftesten Inhaltes. Von mehreren Männern sind vortheilhafte Anzeigen in öffentlichen Blättern eingesandt worden, deren Aufnahme ich aber zu verhindern suchte, weil ich jedes öffentliche Lob im Uebermass für höchst gefährlich halte, und für einmal des Feuereifers in häuslichen Kreisen genug ist, um uns zu wärmen.

Das Interesse für die Schrift gewann ungemein durch unser erstes im Anfange dieses Monates gehaltenes öffentliches Examen, dem dieselbe vorausgegangen war. Die Prüfung sollte hauptsächlich die Wahrheit und Anwendbarkeit der Methode in bestimmten Resultaten beweisen. Ich ordnete daher dieselbe so an, dass in jedem Lehrfache von den ersten Elementen ausgegangen, zu den ersten Elementarbildungen fortgeschritten und mit den positiven selbsterzeugten Kenntnissen geendiget wurde. Auf diese Weise sollte der progressive Stufengang der Entwicklung und Bildung und aus beiden unzertrennlichen Operationen der schaffenden Natur das Wissen und Können, als Produkt der freien Selbstthätigkeit, offenbar werden.

Es gelang diese erste Probe. Ihr Gelingen ist eine That-  
sache, von der alle, die der Prüfung beiwohnten, mit Zufriedenheit und die meisten Eltern mit . . .<sup>15)</sup> sprechen. Der Gang der Prüfung war ein ruhiges, stetes und ernstliches Fortschreiten von einem Gegenstande zu dem andern, von einer Stufe zur andern. Die Stimmung der Kinder zeugte von heiterem und frohem Sinne und dem Bewusstseyn der Kraft, aus der allein die Freyheit der Mittheilung hervorgeht. Eine der guten Wirkungen der Prüfungen ist, dass mehrere wichtige Männer, die derselben nicht beiwohnen konnten, eine privative Darstellung des Wesentlichsten wünschten, um das Wesen und den Gang der Methode kennen zu lernen. Wir freuen uns des Wunsches und werden ihn erfüllen.

Sie sehen aus dem Gesagten, lieber Herr Pestalozzi, dass wir in einem Jahre einen etwas höheren und festeren

---

<sup>15)</sup> Ein Wort unleserlich.

Standpunkt und ein grösseres Feld gewonnen und dass die Hoffnungen unserer ersten Aussaat sich verstärkt haben. Von wirklichen Früchten rede ich nicht, sie sind der Zeit der Reife vorbehalten; aber sie wird kommen diese Zeit, wir sehen sie herannahen in guten Kindern, gepflegt von treuen Händen. Das Vertrauen, das wir um dieser Pflege willen geniessen sowohl in physischer als moralischer und geistiger Hinsicht, ist gross und stark und vielleicht einzig. Es fehlt uns wenig mehr zur vollständigen Organisation. Wäre Pfyffer noch unter uns! O wir haben viel, sehr viel an ihm verloren und meinem Herzen ist er schwer zu ersetzen. Wäre er noch unter uns mit seinen gründlichen Kenntnissen in Sprachen, Mathematik und im Zeichnen, mit seinem grossen Geschick in bildenden Darstellungen, mit seinem hingebenden Eifer und seiner kindlichen Anhänglichkeit an uns und unsere Sache, wie glücklich wären wir! O dass er uns verlassen musste in der Blüthe seiner Kraft und in der Zeit der ersten Bestellung unseres Feldes! Wenige seines Alters können sich seiner Vorzüge rühmen. Er war in allem stark, an Geist und Herz, weit stärker als man glaubte, am stärksten in seiner Bescheidenheit. An ihm verlor die Methode und sein Vaterland eine der schönsten Hoffnungen, und ich — den Liebling meines Herzens. Das schmerzliche Gefühl über seinen Verlust hat meine Lebenstage abgekürzt und geht mit mir zu Grabe. So bald ich Zeit gewinne, werde ich eine kleine Skizze von seinem Leben entwerfen und sie nach der Schweiz senden.

Baumgartner und Schneider sind voll des besten Willens und des regsten Eifers. Sie werden bestimmt grossen Nutzen schaffen, jeder auf seinem eigenen Felde, nach seiner eigenen Weise. Schneiders Wirkungskreis sind vorzüglich die Kleinen in der Periode der ersten Entwicklung. Baumgartner ist einem stärkeren Boden gewachsen, auf dem er mit Kraft und Anstrengung das Positive zu pflanzen hat. Beide benahmen sich bei der öffentlichen Prüfung so, dass sie viel Zutrauen erweckten und als lebendige Zeugen der Methode den besten Beweis von ihrer Vortrefflichkeit an sich und durch sich selbst aufstellten.

Ich bitte Sie inständig, lieber Herr Pestalozzi, uns alles Dasjenige, was seit Schneiders und Baumgartners Abreise gedruckt worden, durch Herrn Jullien zuzuschicken. Wir fangen in wenigen Tagen an, unsere Sprach- und andere Uebungen, insofern sie geeignet sind, das Kind in die Natur und ins Leben einzuführen, ins Italienische zu übersetzen. Eine Arbeit, von der wir die beste Aufnahme uns versprechen dürfen, und dazu wäre uns die freundliche Handbietung von Iferten sehr erwünscht. Rechnen Sie ja bei aller ihrer väterlichen Unterstüzung auf den Dank, der nie getrennt sein kann von der wahren Liebe, womit ich von Herzen bin

Ihr

Hofmann.

6.

Schaffhausen, d. 8. November 1812.

Geliebte Freunde! <sup>16)</sup>

..... Da Du Nachrichten von mir über den Zustand des Institut zu Iferten forderst, so vernehme, was ich Dir darüber mittheilen kann. Zwar werden sie euch nicht erfreuen, sondern wie mich im höchsten Grad betrüben; aber dennoch will ich sie euch nicht verhehlen, denn ihr könnt sie euch zu Nutzen ziehen und Du kannst dann selbst urtheilen, ob ich recht oder unrecht habe. Göldi, der vor einigen Tagen hier durchreiste, um von einer Lustreise nach 5 Wochen wieder zurückzukehren, theilte sie mir in langen Unterhaltungen über eint und anderes mündlich mit, vieles aber habe ich früher schon schriftlich aus dem Institut selbst vernommen. — Das Institut also hat sehr abgenommen, d. h. es hat nicht nur in der Zahl der Zöglinge abgenommen, sondern auch sein Credit hat sich sozusagen gänzlich verloren. Es steht in öconomicischer Hinsicht so schlecht, wie es vielleicht noch nie gestanden ist. Herr Niederer versäumt ob dem ewigen Federkrieg, den er mit Bremi, einem Professor in Zürich, führt, den Religionsunterricht der älteren Zöglinge

---

<sup>16)</sup> Schneider und Baumgartner in Neapel.

(was er in meinen Augen nie hätte thun sollen). Die schnell aufeinander folgende Abreise so vieler Lehrer selbst schon, die Lustreisen, die viele machten, verursachte eine Unordnung im Ertheilen des Unterrichts, die nicht ohne Nachtheil für das Institut blieb. Es fehlt an einer Person, die nicht nur alles umfasst und übersieht, sondern im Einzelnen wie im Ganzen alles anordnen könnte. Denn Herr Pestalozzi kann das nicht, er befiehlt manches, das vielleicht nicht einmal gut wäre, wenn man es ausführte und Herr Niederer ist ebenfalls nicht im Stand, diesen Platz zu versehen. Und so lange niemand gefunden wird, so lange bleibt es beym Alten, und nicht nur das, es wird je länger je schlimmer. Dazu kommt noch die innere Uneinigkeit der Lehrer untereinander, die Unthätigkeit von einigen derselben, selbst wenn sie die Noth vor sich sehen. Kurz, es ist so weit gekommen, dass Göldi, Weilenmann und Ramsauer gegenwärtig so zu sagen die Hauptrole spielen, sie sind es, auf die Pestalozzi jtzt noch baut und bauen kann. Ja sogar liess er sich gegen sie verlauten, dass er gesinnt seye, ihnen das Institut zu übergeben. Du siehst also, wie sehr sich alles verändert hat. Zwar war vieles schon lange so, aber alles erscheint jtzt weit auffallender und wird mit der Zeit immer gefährlicher. Käme nur Mieg oder Muralt wieder zurück! vielleicht wäre die Sache dann noch zu erretten. Wenn ich nicht denken könnte, dass ihr aus dem Institut selber noch mehr erfahren könntet und werdet, so würde ich noch fortfahren, so aber höre ich auf und theile Dir für Dich und das Institut erfreulichere Nachrichten mit:

Erstens, dass J. Schmid gegenwärtig Director einer Anstalt von 300 Zöglingen in Bregenz ist, dass es ihm ausserordentlich gut gelingt und dass er Grosses bewirkt. Dazu wird er in allem von dem Staat und den Geistlichen unterstützt und dann lässt sich machen was man will, besonders wenn man Schmid ist. Zweytens soll sich in Luzern eine Gesellschaft wohlhabender Freunde der Erziehung zu dem Zweck bilden oder gar schon gebildet haben, um Elteren, die ihre Kinder gerne in das Institut thun würden, es aber wegen Mangel an Mitteln nicht im Stande sind, aus ihrem

gemeinschaftlichen Fond entweder die Hälfte oder mehr oder weniger daran zu bezahlen. Es versteht sich, dass es entweder die Kinder oder die Eltern oder beyde werth sein müssen. Herr Kapellmeister Bell . . . . soll der Stifter davon seyn.

Weisst Du schon, dass Knusert bald Vater seyn wird und dass man ihm wird taufen müssen, bevor er sich verheuraten kann? Stelle Dir vor, in welch einer Lage er sein muss. Man sagt, er werde sie mit nach Bergerac nehmen.<sup>17)</sup> Hennig ist nun auch verheuratet und Kawerau wird sich mit der Jgfr. Jezler, d. h. mit der Schwester von der, die in Russland ist, verheurathen. Diese zwei nebst dem Herrn Dreist sind fort. Tondu ist wieder im Institut, Streiff auch. Göldi ist auf seiner Reise dringend eingeladen worden, als Lehrer der Mathematik an die Cantonsschule in Glarus zu kommen, wo er eine wichtige Rolle könnte spielen. Er ist in Verlegenheit was er thun solle, Herz und Vernunft streiten in ihm. . . .

Sigerist, st. th.<sup>18)</sup>

7.

Iferten, 24. November 1812.

. . . . . Doch will ich Euch Einiges über das Institut schreiben, aber Ihr müsst zuerst Mund und Augen zuthun, wenn Ihr nicht von Entsetzen ergriffen werden wollt. Im Ganzen geht es eigentlich von Tage zu Tage elender. Das Klassenabgeben ist für Einige bald zum Bedürfnisse geworden. Niemand will sich mehr der Knaben recht annehmen. Jeder wird je länger je missmuthiger und sehnt sich fort. Es ist nicht die geringste Vereinigung mehr. Herr Pestalozzi will selbst keine Versammlungen mehr haben bis eine neue Einrichtung gemacht werde, an der gegenwärtig gearbeitet wird, daher waren schon seit etwa zwei Monaten keine

<sup>17)</sup> Vgl. hierüber Blochmanns Mitteilung bei Israel a. a. O. S. 50.

<sup>18)</sup> Siegrist von Schaffhausen 1792—1830. Helfer in Diessenhofen, 1818 Pfarrer in Oberhallau, 1819 Pfarrer in Buchberg. Gef. Mitteilung des Herrn Prof. Henking in Schaffhausen.

wöchentlichen Versammlungen mehr. Es ist Niemand da, der sowohl das Ganze wie das Einzelne genau genug kennt und desswegen alles leiten könnte. Deckt man Herrn Pestalozzi die Quellen der Fehler auf und will sie ihm verstopfen helfen, so thut er nie genug derfür; er glaubt sogleich, man sey wider ihn. Klagt man ihm die Personen an, welche fehlen, so straft er sie ebenfalls nicht, sondern klagt sich immer nur über das Ganze und das ists eben, was Alle so missmuthig macht. Wenn schon ein Lehrer hie und da seine Pflicht erfüllt, so wird es im Ganzen nicht gespürt und er muss mit den Andern doch Alles erdulden. Kurz, wenn keine bessere Vereinigung stattfindet, so muss das Institut zu Grunde gehen. Nach meiner Einsicht würde es weit besser gehen, wenn Herr Pestalozzi Jemanden, zu dem er am meisten Zutrauen hätte, als Oberhaupt erwählen und ihm die Leitung des Ganzen übertragen würde. Dieser wäre dann genöthiget, sich Allem anzunehmen. Und hiezu würde ich Niederer vorschlagen; so viel ich gemerkt, würde er es auch annehmen. Aber das will Herr Pestalozzi auch nicht, er glaubt, er würde dadurch alle Achtung verlieren, welches aber nicht im geringsten der Fall wäre, es müsste vielmehr alles von ihm ausgehen und nur durch das Oberhaupt leitend ausgeführt werden. Indessen kann ich Euch versichern, dass noch nie mehr reiner Wille in Allen war, als jetzt und dass vielleicht noch nie mehr, aber nur im Einzelnen gearbeitet wurde, als diess Jahr. Ramsauer hat das Zeichnen, Göldi das mathematische Fach, Blochmann die Geographie und Burkhard den Gesang ziemlich gut eingerichtet. Nur in der Sprache, besonders in der Französischen fehlt uns ein Kawerau. Wenngleich Schacht und Blochmann die deutsche Sprache und die Bedürfnisse der obern Klassen kennen, so wissen sie hingegen nicht, was es für die untern bedarf, daher können sie (die) Leitung in diesem Fache doch nicht wohl übernehmen. Lehmann und Tondü, der jetzt wieder als französicher Lehrer angestellt ist, arbeiten jetzt an der französischen Sprache. Aber was helfen alle diese Kräfte und Arbeiten, wenn sie nicht durch ein gemeinschaftliches Freundschaftsband zusammengehalten werden und zu einem

Ziele führen? Dessenwegen wird im Ganzen doch nicht geholfen.

Mit der Stimmung der Knaben und der Ordnung der zwei ersten Klassen ist Jedermann zufrieden, hingegen mit der 3ten und 4ten, welche jetzt nur eine ausmachen, ist gerade das Gegentheil. Allein woher kommt Letzteres? Weil Niemand, sowohl in als ausser den Lectionen auf sie achtet, weil Niemand weder einzeln noch in Versammlungen mit ihnen redt. Schacht und Blochmann arbeiten ausser den Stunden im Thurm neben Jgfr. Hoz ihr Zimmer, Ramsauer und Egger in ihrer Cabane, Göldi bekümmert sich auch nicht mehr so viel darum und Ackermann ist noch nicht als Lehrer angestellt. Ihr seht also, dass alle Lehrer dieser Klasse mehr auf ihre Vortheile als auf die Klasse selbst schauen.

Die Liebschaften haben fast überall aufgehört. Blochmanns ist fort<sup>19)</sup>), er musste also von selbst aufhören; Krüsi hat sein Theil und Ramsauer macht die Seinige Visuren, wie sie es Anfangs ihm machte; nur Knusert hat es so weit gebracht, dass er schon lange Papa und jetzt Bürger von Iferten ist. Wahrlich keine Ehre für das Institut und nicht viel Nutzen für uns Alle. Er ist aber noch nicht verheyrathet. Ramsauer geht selten mehr in das Töchterinstitut<sup>20)</sup> und ich bin noch nie drüben gewesen, seitdem Ihr fort sind, ob ich gleich diesen Sommer einige mal zu einem Spaziergang oder zu einer Tanzpartie eingeladen wurde.

So lange die Umstände so sind, kann ich keine wahre Freude haben. Auch diesen Winter werde ich keine grossen Sprünge weder in der Stadt noch im Institut machen . . . .

Ich bleibe, nebst Anwünschung alles Guten und vielen herzlichen Grüßen von Allen die Dich kennen, mit immer gleicher Liebe Dein Dich nie vergessender Freund

Heusi.<sup>21)</sup>

---

<sup>19)</sup> Seine Geliebte, Renate Eibler, war am 29. Juli abgereist. Israel a. a. O. S. 37.

<sup>20)</sup> Vgl. Israel a. a. O. S. 13.

<sup>21)</sup> Ueber Jakob Heussi vgl. Morf IV, 595.

8.

Iferten, den 16. December 1812.

Lieber Schneider!

Wir leben seit einer geraumen Zeit in einem solchen Drang von Geschäften, der uns nur die beschränkteste Korrespondenz erlaubt; desswegen konnte ich nicht so schnell, wie Du es wünschtest, auf Deinen 1. Brief antworten.

Neujahrshefte, Vorbereitungen zu unsern festlichen Tagen und zu einem neuen Unterrichtsplan und Leitung des Hauses beschäftigen uns vom Morgen bis in die späteste Nacht und die Belohnung dieser Arbeit ist jedesmal ein rechter Streit, der in Verdruss endet. Schon seit mehreren Tagen befürchten wir ein trauriges Neujahr, indem Frau Pestalozzi schon ziemlich lang immer unpasslich und jetzt krank ist, welches noch immer schlimmer geht, so dass der Arzt selbst keine Hoffnung zum Leben giebt, über dies haben wir seit einigen Wochen beständig gefährliche Kranke im Hause. Dapples brachte vergangenen Herbst eine Krankheit (das Faulfieber) von Lausanne zurück, er wurde gefährlich krank, aber zu seinem und des Hauses Glücke wieder gerettet. Nun ist aber Jungfer Krüsi, welche Dapples beständig besorgte, von dieser Krankheit angesteckt worden und ist so gefährlich krank, dass man noch nicht weiss, ob man Leben oder Tod zu erwarten hat. Diese Krankheit setzt Herrn Pestalozzi in die grösste Angst und Besorgniss, indem sie leicht erblich ist; zwar ergreift man alle möglichen Mittel, das Haus davon zu befreien. Dass Herr Krüs's Bruder <sup>22)</sup> vor einigen Wochen den Weg des Todes gieng, werdet ihr wohl schon wissen. Behaltet dies für euch.

Uebrigens geht es bey uns weder gut noch sehr schlecht; wenn wir aber grosse Armuth für Unglück halten müssen, so sind wir äusserst unglücklich und doch, wenn es auch ist, so erwarten wir bessere Zeiten, als uns der starre Winter darbietet, der zwar auch viel Gutes hat und ohne den wir keinen Frühling zu hoffen hätten. Wir alle sind gereifter als nie, das harte Eis dieses starren Winters zu zerbrechen

---

<sup>22)</sup> Mathias Krüsi, gest. 20. Oktober 1812. Morf IV, 325.

und es zum Schmelzen zu bringen. Wir sehen auch deutlich genug ein, dass nur durch Vereinigung, festen Willen und Beharrlichkeit in der Ausführung unserer Aufgabe bessere Zeiten erlangt werden können. Aber wie Noth es thut, lieber Freund, das Innere des Hauses neu zu beleben, glaubst Du nicht.

Das Institut ist noch wie zu Eurer Zeit in 4 Klassen eingetheilt. Die erste ist die zahlreichste und diejenige, in der Pestalozzis letzte Hoffnungen liegen; die 2te, in der Heusi, Tondüi, Burkhard und allenfalls noch Krüsi angestellt sind, geht jetzt besser als früher. Aber die 3te und die 4te Klasse, welche seit einiger Zeit verbunden sind, wurden durch die allzu grosse Nachlässigkeit der Lehrer so aussgelassen, roh und unfolgsam, dass die erste und zweite Klasse genöthigt worden, allen Umgang mit ihnen zu verhindern, und seit einigen Tagen enden unsere Abendgesellschaften mit den traurigsten Erfahrungen: Einige Knaben der zwei obersten Klassen bildeten eine Gesellschaft, rafften alle Kleinigkeiten, die sie fanden und kaufen konnten, zusammen und verkauften es wieder im Geheimen, sie führten den Namen „Schlossjuden“. Diesem (wurde) aber glücklich ein Ende gemacht. Nun legte aber Hartmann gestern das Bekenntnis ab, dass er alles Geld, das während diesem Jahre im Hause gestohlen worden seye, von ihm genommen worden seye, eben so, dass er beim Dreher in der Stadt mehreres entwendet, wovon auch Du, wie ich glaube, etwas hast (ein Pfeifenrörchen) — ganz stille hievon.

Pestalozzi ist aber dessen ungeachtet so getrost und fröhlich der Sache wegen, wie noch nie, er sieht aber nur die Mittel an, die das Haus gegenwärtig besitzt, die wirklich in grösserer Anzahl vorhanden sind, wie noch nie; die Mängel, Schwachheit und Hindernisse sind ihm aber meistens unenthüllt. Dass er aber kein Haar mehr von dem abweicht, was er ausgeführt haben will, ist gewiss; er wollte keine Versammlungen mehr halten lassen, bis man ihm entspreche; wären die Neujahrshefte nicht auf diese Zeit gefallen, so hätte er sichs nicht gefallen lassen, dieses Jahr mit dem alten Gang zu enden. Was er will, ist den meisten klar und deut-

lich, dass aber die Deutschen ihn weder recht verstehen noch befriedigen können, ist gewiss.

Knusert ist noch in unserer Mitte, der arme Mann hat seit geraumer Zeit viel Schweres ertragen müssen. Seine künftige Frau gebar einen Sohn mit den unbeschreiblichsten Beschwerden; 6 Wochen darauf starb ihnen dieser schöne Junge, den sie äusserst liebten; beide waren fast untröstlich über dessen Tod. Nun kostete ihn das Bürgerrecht sehr viel Mühe und Geld. Er kaufte es Anfangs auf einem Dorfe, die Regierung aber nahm es nicht an, endlich ward er genöthigt es in Iferten zu kaufen; heurathen kann er noch nicht, es wird schwerlich dieses Jahr geschehen, so bald es aber geschehen seyn wird, worauf er sich sehr freut, wird er nach Frankreich gehen. (Eine Zeile abgerissen.)

Von Kawerau erhielten wir heute einen Brief, über den sich Pestalozzi ausserordentlich freute, obschon er nichts als Politisches enthält. Die Franzosen müssen seiner Aussage nach so übel stehen, dass ihnen nicht die geringste Hoffnung zur Errettung übrig bleibe.

In den letzten Zeiten wurden wir von verschiedenen Franzosen, die sehr grosses Interesse für das Institut zeigten, besucht.

Niederers Beantwortungen auf die Bremischen Fragen werden erst in diesen Tagen fertig; es ist trefflich, aber sehr scharf, eben so was Pestalozzi an die Bewohner seiner Vaterstadt richtet.

Wie geht es denn jetzt bei Euch? steht Ihr nicht besser mit Hoffmann und seiner Familie? Wie geht es Dir unter jenen Kindern, worin unterscheiden sie sich wesentlich von den hiesigen? Sind eure guten Hoffnungen ausgedehnt? glaubt ihr wirklich, etwas Gutes leisten zu können? Ge- winnt euer Institut an Kindern und Kredit und interessieren sich angesehene Männer für dasselbe?

Pestalozzi glaubt, ihr werdet bald wieder zu ihm zurückkehren, welches ihm sehr lieb wäre. Er hat nun des Hunzigers Stelle übernommen, sie wird von Ott und Heldenmeyer besorgt, er glaubte dieselbe in eine Armschule zu verwandeln, es geht aber nicht. Nach seiner Aussage glaubt

er nun, das Institut werde bis künftigen Sommer in den Stand gesetzt werden, in dem ers wünsche, dann wolle er es uns übergeben und nachher nach Deutschland gehen, um Geld zu einer Armschule zu betteln, um dadurch in Stand gesetzt werden zu können, seiner Lieblingsidee einzig zu leben.

Unsere Knaben, welche Deiner noch oft mit Liebe gedenken, grüssen Dich vielmal; eben so Lehmann, der noch immer der gleiche ist und nur in der ersten Klasse glücklich leben kann. Lebe wohl, grüsse den Freund Baumgartner und gedenket oft eurer Freunde in Iferten, die auch Euch nicht vergessen und Euch oft in ihrer Mitte wünschen.

Dein unwandelbarer Freund

J. Weilenmann.

9.

Yverdun, 28. Dec. 1815.

Lieber, lieber Schneider!

Dir verdanke ich es und Deiner Zurückkunft, dass ich seit einigen Tagen wieder heiter, ja weitaus heiterer als je in diesem Jahre bin. Mein Herz hat wieder Nahrung gefunden, mein ganzes Wesen ist wiederum belebt, wie es früher immer war. Deine Liebe, Deine Freundschaft ist mir unschätzbar. Das was Du mir noch in Payerne von einer vielleicht engern Verbindung mit Dir sagtest, erhebet mich im höchsten Grad. Lasst uns thätig seyn u. den Empfindungen unserer Herzen nicht nur in den ersten Tagen unsers Wiedersehens Nahrung gewähren, sondern uns immer enger verbinden mit Herz und Geist und wir werden glücklich und für andere wohltätig seyn.

Glaubst Du wirklich, wir könnten einmal in Langnau etwas Wesentliches mit einander leisten? hast Du meinen Kopf und mein Herz schon so durchschaut, dass Du fühlst, Du wärest glücklich neben mir? Ich meinerseits fühl's ganz, was Du mir sein kannst, ich fühle es ganz, dass ich glücklich mit Dir leben könnte.

So sehr ich sonst, wie Du weisst, am Institut hänge, so unmöglich wäre es mir noch lange hier zu bleiben, wenn ich keinen edleren Wirkungskreis, als ich jetzt habe, be-

komme, besonders wenn Schmid noch lange fortfahren sollte, in diesem Geist zu würken. Und ich wäre unglücklich, wenn ich in der Noth oder in der Unzufriedenheit eine andere Stelle annehmen müsste, die mir nicht ganz angemessen wäre. Auch wenn das Institut eine ganz andere Richtung nähme, so dass ich mich von neuem entschliessen würde in demselben zu bleiben, so wünschte ich dennoch 1 oder 2 Jahre heraus zu kommen, besonders nach Deutschland, um dann wieder mit neuem Leben und neuen Erfahrungen mich auf immer an dasselbe anzuschliessen.

Wie geht es Dir in Langnau? machst gute Geschäfte, besonders in demjenigen, an welchem mein Herz eigentlich leidet und oft eine Leere fühlt, die mir das Leben einseitig und trocken macht. Ich wünsche Dir gut Glück zum neuen Jahr. Grüsse mir Deine Mutter, Deine Schwester und Gerber, der sich wohl noch meiner, des kleinen Ramsauers erinnern wird.

Ich kam Dienstag um 8 Uhr Abends wohlbehalten in Iferten an. Lebe recht wohl und schreibe mir auch bald einige Zeilen.

Ganz Dein Freund

Johannes Ramsauer.<sup>23)</sup>

10.

Kloten, den 30. Augstm. 1816.

Lieber Freund!

.... So oft ich im Geiste eine Reise nach Iferten machte, welches mehr geschieht, als einige glauben, kehrte ich auch bey Dir ein und freute mich, dass ich Dich kenne und dass es mich wirklich freut, Dich zu kennen, weiss ich Dir auf keine andere Weise zu erkennen zu geben als dadurch, dass ich Dich freundschaftlich einlade, zu mir zu kommen, im gleichen Kreise, an der gleichen Aufgabe zu arbeiten; was mein ist, soll auch Dein sein. Ich bin vollkommen überzeugt, dass wir durch ein gemeinschaftliches Ineinandergreifen ausrichten könnten, was der einzelne zu

<sup>23)</sup> Ueber ihn O. Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule II, 133.

leisten nie im Stande ist. Bis ich einen Menschen finde, wie ich Dich mir vorstelle, der sich mit mir oder ich mit ihm vereinige, dies ist mir gleichviel, kann ich mich nie ganz beruhigen. Tagelöhner findet man überall, man braucht sie nicht zu suchen, die aber eine todte Maschine sind und nur dann gehen, wenn sie von einer äussern Kraft getrieben werden. Mir geht es hier gut, wenn ich das Urtheil, das man hier über mich ausspricht, für wahr annehmen wollte und könnte. Es ist wahr, äussere Beobachter können nicht leicht etwas anderes sagen. Aber bei ihnen ist der glücklich, der sein tägliches Brod in der Fülle geniesst; ich stimme aber nicht mit ihnen ein, obschon das liebe tägliche Brod zu einem glücklichen Leben nothwendig ist. Mein Glück und meine innere Ruhe hängt von der allseitigen Erfüllung meiner Berufspflichten ab. Obschon ich bis jetzt nie müssig war und alles anwandte, um die Zufriedenheit der Eltern meiner Zöglinge für mich zu gewinnen, welches auch geschah, so bin ich doch nur mit einem Handwerker zu vergleichen, der genöthigt ist, in kurzer Zeit schöne kaufbare Waaren auf den Markt zu liefern, der aber gänzlich überzeugt ist, dass er mit ein wenig mehr Zeit weit bessere und dauerhaftere Waaren liefern könnte. Auch ich musste so arbeiten und Jeder anerkannte das Geleistete für probehaltig, in meinen Augen ist es aber nicht einmal 6 lothig, da es doch, um den vollen Werth zu haben, 16 lothig seyn sollte. Aber doch dieses Wenige verschaffte mir Zutrauen und habe nun mehr Freyheit, mit meinen Zöglingen zu verfahren, wie ich gut finde. Aber doch kann man bey den Eltern die Stimme nicht unterdrücken, welche also lautet: Nur Eins thut noth und dieses Eine ist: Mechanische Abrichtung unserer Kinder zu irgend einem irdischen Berufe. Man will gar nicht wissen, was der Mensch seiner göttlichen Natur nach werden könnte, sondern was er werden muss. Diese Schwierigkeit wird so lange herrschen, bis ein höherer Sinn für Menschenwohl und Menschenbildung unsere Herren Pfarrer und Obern beseelt. Diese wollen das Gute nur dem Nahmen nach, suchen es in todten Formen und fahren auf dem gleichen Steckenpferd herum, das man in den Zeiten

des Aberglaubens und des Irrthums brauchte, nur geben sie ihm jetzt einen andern Namen, haben aber die grösste Mühe, damit fort zu kommen; denn die Menschen lieben das Neue und schnappen nach demselben und sehen immer mehr ein, dass der Nahme die Sache noch nicht ist.

(Mitteilung der Gründe, warum er seine Louise nicht heiraten will: Ungewissheit über die Zukunft, Jammer und Elend der Menschheit bei der gegenwärtigen Teuerung, er hat nichts und Louise hat nichts.) Die Herren im Institut in Iferten haben gar gut sprechen; sie essen, trinken, arbeiten und schlafen ohne sich um Alles andre zu bekümmern, was mit ihren Mitbrüdern vorgeht. Diese Gleichgültigkeit und Unwissenheit kann ich aber keineswegs billigen. Es grüssst Dich etc.

J. J. Weilenmann.

11.

Waldkirch <sup>24)</sup>, 3. November 1816.

Mein lieber Schneider!

Noch sind die Schweizeralpen nicht ganz aus meinem Gesicht entchwunden. Ehe sie es thun, muss ich auch Dir, mein Theurer, noch ein herzliches Lebewohl sagen. Dank, warmen, innigen Dank Dir für Deine Freundschaft, für Deine Liebe, durch welche ich mich beglückt sehe. Die Erinnerungen an die mit Dir verlebten Stunden werden mir immer theuer seyn.

Auf meiner Reise durch einen Theil der Schweiz bin ich auch über Deinen Geburtsort Langnau gekommen. Ich hatte mich schon oft darnach gesehnt, den Ort Deines künftigen Wirkens kennen zu lernen, und es that meinem Herzen wohl, als ich mich dort befand. Ich besuchte sofort Deine ehrwürdige Mutter, bei welcher ich einige angenehme Stunden hinbrachte, indem sie mir Manches aus ihrem Leben mittheilte, was mich sehr interessierte; vorzüglich erfreute mich die warme Mutterliebe, mit welcher sie von Dir sprach und rührend für mich war die Erzählung von Deinem Abschiede, als Du nach Neapel hinreistest, wie sie ihrem geliebten

---

<sup>24)</sup> Grossherz. Baden.

Johannes Verse, den Ausdruck ihrer mütterlichen Zärtlichkeit und Besorgnis, den Sohn in fremde Lande ziehen zu sehen, mitgegeben habe. Noch hatte das treue Gedächtniss alle Worte, die sie damals zu Dir geredet, aufbewahrt; dann den Kummer über Deine Entfernung und die Freude über Deine Rückkehr, wie aber besonders ihr Auge freudevoll glänzte, wenn sie Deiner baldigen Rückkehr gedachte, wo Du die Freude ihrer alten Tage werden würdest, selbst durch Deine bevorstehende Verbindung mit einem guten weiblichen Wesen beglückt.

Genug, die Stunden ihres Umgangs waren in meiner damaligen trüben Stimmung erquickend und erhebend für mich; denn nichts spricht mich so sehr an als das Bild einer liebenden Mutter, das ich in der Deinigen fand. Ich besuchte darauf die Armenanstalt, welche mir schon durch Deinen Aufsatz im „Wegweiser“ merkwürdig geworden war. Ich fand da Vieles Treffliche, obgleich noch nichts Vollkommenes. Dir, mein Freund, öffnet sich da ein Wirkungskreis, der nicht herrlicher seyn kann, der wahrhaft beneidenswerth ist. Das Aeussere der Anstalt ist schon weit gediehen. Das Gebäude sehr gut und zweckmässig eingerichtet, die Besorgung der Armen gut und menschlich. Was mir noch mangelhaft schien, war die Erziehung und der Unterricht der Kinder. Hier wirst Du Vieles zu vervollkommenen und zu thun finden. Der Sohn des verstorbenen Haushalters scheint mir allerdings ein wackerer junger Mann voll Eifers und gutem Willen zu seyn; aber er scheint nicht die Umstände beherrschen und die ihm entgegenstehenden Hindernisse besiegen zu können. So sieht er sich genöthigt, den Bauern zu Vieles nachzugeben, welche nicht wollen, dass die Kinder der Anstalt viel unterrichtet und erzogen werden, sondern blass arbeiten sollen, um der Anstalt etwas einzubringen. Daher kommt es, dass im Sommer gar keine Schule gehalten wird und dass der Lehrer in seiner Lage sich nicht befriedigt fühlt. Auch wird er künftiges Frühjahr, wie Du wissen wirst, einem andern Platz machen. Dass die ältern Knaben in einem Handwerk, das sie wählen, unterrichtet werden, gefällt mir; nur das fatale Baumwollspinnen kann ich nicht

leiden und es that meinem Herzen wehe, als ich auch in einem Zimmer die jüngern Knaben so spinnend fand und hören musste, dass sie von Morgens 6 Uhr bis Abends fast ohne Aufhören sitzen mussten. Es ist mir jedesmal, als wenn die Kinder ihre Gesundheit mit hineinspinnen, um einst sich wieder nicht selbst helfen zu können, sondern von Andrer Gnade leben zu müssen. Doch ich bin weit entfernt, die Anstalt im Ganzen tadeln zu wollen. Das Mangelhafte wird gewiss unter Deiner Leitung verschwinden. Die Langnauer lieben Dich, Du wirst Alles ausrichten können, was Du für gut findest und die Gemeinde, die durch ihre Aufopferungen gezeigt hat, dass sie das Gute will, wird gewiss gern Deinen Rathschläge folgen.

Nebst Wehrlis Schule in Hofwyl und der Langnauer Anstalt hat mich vorzüglich die Armen- und Blindenanstalt in Zürich unter Führung des vortrefflichen Hirzels interessiert.

Mein Herz blutet, dass ich *so* und nicht *anders* Iferten verlassen habe. Von edlen Menschen verkannt zu werden ist unter allen Gefühlen das schmerzlichste. Doch fühle ich mich jetzt ruhig, und ein Wirkungskreis, worin ich Gutes schaffen kann, wird gewiss wohltätig auf mich wirken. Grüsse Vater Pestalozzi, sowie Stern, Leuzinger und Marx ...

Mit Achtung und Liebe Dein

Collmann.<sup>25)</sup>

## 12.

Würzburg, den 6. Januar 1817.

Lieber, alter Freund Schneider!

Sich von Feinden, oder sonst von einseitigen, selbstsüchtigen Menschen verkannt zu wissen, darf nicht wehe thun, desto weher aber thut es und *muss* es thun, wenn man von *Freunden* verkannt wird, oder wenigstens nicht mehr ihr volles Zutrauen besitzt.

Und so geht's gegenwärtig wirklich mir. Denn sehr wehe thut es mir, wenn Männer, die ich achte und liebe,

<sup>25)</sup> Ueber C. L. Collmann, später Institutsvorsteher und Schulinspektor in Kassel vgl. Pestalozzi-Studien V, 128.

wenn Männer, die nur das Gute ohne alle *Selbstsucht* wollen, Männer wie *Du*, lieber Schneider, wie Stern, Leuzinger, Marx, Krüsi und Niederer durch eine Kleinigkeit ihren Glauben an mich verlorenen hätten oder verlieren könnten.

Alle Menschen, mit denen ich seit meinem Abgang von Yverdon lebte, besonders Gersbach, der bald nach Iverten kommt, sind Zeuge, dass ich immer der gleiche, ja bey Gott! täglich mehr der bessere Ramsauer ohne *Falsch* und *Schmeicheley* bin. Das was ich vor einem Jahre von Schmids Seyn und Würken gefühlt, gesagt und erkannt habe, habe ich seit meiner Abwesenheit von Iverten hundertmal wiederholt und besonders durch das hiesige *unedle* Treiben von Kopp immer zu(sammen)hängender und klarer erkannt.

Dass ich Schmid ein Briefchen schrieb, war nicht sowohl, weil er mir *zuerst* geschrieben hatte, sondern Pestalozzis wegen, den ich auch bey allen Schwächen ewig verehren und als meinen Vater und Wohlthäter behandeln werde.

Also habt fernerhin Zutrauen zu eurem alten Ramsauer, denn ich werde, weiss Gott, mein Lebtag nichts suchen als mich veredlen und Gutes wärken zu können. Und so lasst uns gegenseitig die Hände reichen und einander von ganzem Herzen wünschen ein gutes, gesegnetes und neues Jahr.

Ganz Dein

Ramsauer.

13.

Paris, 14 février 1817.

Mon cher Monsieur Schneider.

Depuis longtemps je veux répondre à votre obligeante lettre, mes occupations multipliées ne me l'ont point permis. Je suis de cœur et d'esprit avec vous. Je vois souvent les jeunes Barnet et Morton, nous aimons beaucoup à parler d'Yverdon et du respectable M. Pestalozzi. Offrez lui mes tendres hommages ainsi qu'à ses dignes collaborateurs. Tous mes vœux seraient de voir l'institut prospérer par l'harmonie entre les maîtres, par l'union entre ceux-ci et les élèves, par l'esprit de famille, qui est la condition nécessaire pour la véritable application de la méthode

et pour le libre développement des facultés des enfans. Tous ces résultats étaient faciles à obtenir, si l'on avait voulu se bien entendre. J'apprends avec un vif chagrin qu'il en est autrement et que les anciens élèves de M. Pestalozzi, seuls capables de bien appliquer sa méthode et de former de bons maîtres pour la mettre en pratique de concert avec eux, doivent s'éloigner. Je sens toutes les conséquences de ce renouvellement presque total des instituteurs et je déplore l'aveuglement de quelques hommes, qui se livrent à leurs passions et ferment les yeux sur leurs vrais intérêts. J'ai la conscience intime de n'avoir jamais écrit une ligne ni prononcé une parole concernant M. Pestalozzi, sa méthode et son institut, qui n'eût pour objet de faire aimer et estimer le premier, comme il mérite de l'être, de faire apprécier ses excellentes vues si pures, si appropriées aux besoins moraux et intellectuels de l'homme, si féconde dans leurs résultats et enfin de faire prospérer son institution sur laquelle reposent encore les plus douces espérances de tant de pères de famille et de tous les amis de l'humanité.

Des occupations multipliées, des affaires et des embarras de tout genre m'enchaînent encore à Paris. Ecrivez-moi en détail sur l'institut, sur votre situation personnelle, sur vos projets, sur les progrès que fait ma femme en allemand, sur mes trois fils et croyez à ma sincère amitié!

Jullien.<sup>26)</sup>

#### 14.

Koblenz, 13. Mai 1817.

Lieber und theurer Freund!

.... Ich habe nun schon seit 8 Tagen hier am Gymnasium mein Lehramt als Professor angetreten und ich muss es gestehen, dass ich einige kraftvolle Zöglinge gefunden habe, die aber bis jetzt unter den Händen der Pfaffen und Jesuiten erzogen, verzogen und gebildet wurden. Es ist in der That schändlich, wie diese kraftvollen Rheinländerjungen unter diesen Pfaffen behandelt und sozusagen geistig gelähmt wurden. Um mir für die Zukunft einen sichern und

<sup>26)</sup> Ueber Marc Antoine Jullien vgl. Pestalozzi-Studien VII, 113—124.

festen Bildungsgang zu bahnen, habe ich diesen Sommer den mathematischen Unterricht durch alle Klassen des Gymnasiums übernommen, um wenigstens das geistige innere Leben in diesen Buben zu wecken, wenn auch für einmal keine grossen Resultate für den Anfang in den einzelnen Klassen hervorgehen. Ich habe wöchentlich 21 Stunden im Gymnasio zu geben, wenn ich gesetzlich verfahren wollte, nur höchstens 18. Wie ich aber meine Lehrfächer betreibe, darum bekümmert sich aber auch keine Seele, ich bin überhaupt so frei und selbständig, als nur ein Mensch in einer solchen Stellung seyn kann. Ich beschäftige mich jetzt vorzüglich mit der Physik, Chemie, Technologie und Geographie, auch das perspektivische Zeichnen lasse ich nicht liegen. Ich habe überhaupt noch gar viel Zeit für mich und meine weitere Vervollkommnung. Meine Stelle ist in ökonomischer Hinsicht sehr gut und ich könnte noch durch Privatstunden nebenbei ein Nammhaftes erwerben, wenn ich wollte. Ich suche jetzt aber meine Kenntnisse für das bürgerliche Leben nützlich zu machen, um einst, wie ich von ganzem Herzen hoffe, dem Vaterlande einige Dienste erweisen zu können; deshalb schlage ich alles Bitten um Privatunterricht ab. Bei nahe von aller Welt abgesondert lebe ich zwischen vier Mauern in einem ehemaligen Nonnenkloster. Meine Herren Collegen und Unterlehrer sind ehemalige Pfaffen und Jesuiten, die mir gewiss gut vorarbeiten!

Ich hätte Dir noch gar zuviel zu sagen; aber es nimmt mich sehr Wunder, wie es im Institut aussieht. Was macht Niederer, Krüsi, Stern, dem ich die nächsten Tage schreiben werde. Wo ist Marx in diesem Augenblicke . . . ? Nun, wie geht es Dir Du lieber, guter Bänz und Deiner Geliebten? Grüsse mir alles hier Benannte von ganzem Herzen, besonders die liebe, gute Jungfer Lüthi, dieses liebe und unschuldige Naturmädchen. Du wirst mich hoffentlich bei ihr suchen im Andenken zu erhalten . . . Grüsse Pestalozzi und sage ihm, dass ich es mir angelegen sein lasse, hier in den Rheingegenden für ihn Subscribers zu sammeln. Der berühmte Görres hat eine kleine, schöne Aufmunterung an die Rheinbewohner hinten an die pestalozzische Anzeige der

sämmtlichen Herausgabe seiner Bücher beigefügt, die auch ihre gute Wirkung besonders in der hiesigen Gegend machen wird . . . . .

Dein Freund

Leuzinger,<sup>27)</sup>

Professor am Gymnasio.

15.

Wädenschwyl, den 16. Juni 1817.

Lieber Schneider!

Heute frühe kam ich hier an. Freundliche Gesichter begrüssten mich; aber das Liebste und Herzerfreuendste war mir Dein Brief, der mir nach der ersten Bewillkommnung überreicht wurde. Es sprach mich aus ihm die treue, traute Stimme des Freundes an und weckte die tausend seeligen Empfindungen wieder auf, die während der genussreichen Reise verdrängt oder eingewiegt worden waren. Ich mag mir's wohl denken, wie Dir's zu Muthe ist in dem Hause, aus dem nach und nach alle gute Geister weichen, ja das unsere Huldinnen nicht mehr betreten dürfen. Eile, ja eile bald zu denen, die mit offenen Armen und offenen Herzen Deiner harren und entreisse Dich dem unheilvollen Schlosse, wo neben dem Engel des Lichts die Dämonen der Finsterniss haussen. Der Rückblick auf das Verhängniss Pestalozzis hat mir manche Minute verbittert. Wenn in seinem Innern nicht eine hohe selbsterrettende Macht aufsteht, die ihn heisst wegwerfen was ihn entehrt und unglücklich macht, so kann kein Gott und kein Mensch ihm helfen und jede neue Einrichtung zeigt mehr und mehr, wie morsch die Fundamente seines Institutes sind. Doch zu etwas Heiterem. (Erzählung seiner Reise über Simplon und Gotthard, Luzern, wo er bei Mutter und Schwester „von unserm Hertenstein“ wohnte. Hier lernte er Frau v. Krüdener kennen und schrieb über diese „herrliche Bekanntschaft“ ausführlich an Stern. Dann ging er nach Horgen, wo er bei den Eltern Stünzis freundlich aufgenom-

<sup>27)</sup> Ueber Leuzinger vgl. Morf IV 423, 507, 526, 528, 603; Vorträge, gehalten bei der Pestalozzifeier in Basel 1846.

men wurde und schliesslich nach Wädenschwyl. Dort wohnt er bei Bruchs Vater.)

Grüsse mir herzlich Stern, Ackermann, Gersbach und Schnyder. Vergesse auch Herrn und Frau Niederer, Krüsi und Pestalozzi nicht. Gieb diesem die Versicherung meiner unwandelbaren Liebe und dass ich auf meiner Reise alles zur Beförderung seiner Subscription gethan habe und thue. Seine Briefe habe ich erhalten. Ich werde ihm von Zürich aus schreiben . . . .

Dein

M. Marx.

16.

Iferten, den 3. Septbr. 1817.

Lieber Schneider!

Deinen von Dir in der Glückseligkeit abgefassten und niedergesetzten Brief habe ich richtig erhalten und mich ob demselben männlich gefreut. Der Herr möge sich Euch nun nach meinem Gewünsch huldvoll und gnadenreich beweisen und Euch und Euer Geschlecht segnen bis in das achte und neunte Glied.

Ackermann<sup>28)</sup> ist mit dem englischen Volk gestern ausgezogen und als englischen Saamen hat er den Gostling zurückgelassen. Ich und Gersbacher haben ihn bis Peterlingen begleitet. Bei dem Getöchter gab es Abends zuvor noch ein Gesatz, wo mir bis Nachts am 2 Uhr das Herz wundervoll aufging und fast zerspringen wollte. O die Sängrinn hat so tief hineingezaubert! Täglich bade ich mich, aber das Seewasser will nicht rauswaschen.

Pestalozzi ist zurückgekehrt und hat mir gemeldet, dass er im Emmenthal gewesen und Dich und Deine Frau gesehen. Er ist sehr erfreut über Dich und Deine neuen Verhältnisse und recht zufrieden, vorzüglich aber zufrieden, dass Du ihn, wie er schliessen musste, sehr glimpflich bei den Eltern der Berner behandelt und mit grosser Schonung gesprochen hast. Sonst aber war mir die Stimmung, in der er von Fellenberg kam, nicht tröstlich.

<sup>28)</sup> Vgl. G. K. Barth, Der Lützower und Pestalozzianer W. H. Ackermann aus Auerbach. 1913.

Du hast nun die Bernerknaben gesehen, und gehört, wie's hier steht. Ich muss Dir sagen, dass es im Ganzen elend zugeht und höchst verderblich und nachtheilig für die Knaben. Schmit ist die Gemeinheit selbst. Er bleibt und übt grossen Einfluss. Ferié und Fehr und Egeli etc. sind keine Erzieher. Alle Lehrer, die dem Haus bleiben, bleiben um der Subscriptionsgelder willen; denn es wird tüchtig bezahlt. Aber das verderblichste und empörendste ist wöchentlich eine Versammlung der Kinder und Lehrer, die ohngefähr 3 Stund dauert. Jede Classe wird vorgeführt und über jeden Knaben einzeln wird von jedem Lehrer gerichtet. Lob und Tadel steigen da wie der Barometer und das Lob und Schmeichelei ist das Verderblichste. Jeder Lehrer geht nur den ganzen Tag herum und schreibt auf und da wird dann in der skandalösen Versammlung von dem falschen Lang alles zu Protocoll genommen. Geht es ein Jahr so fort, so sind die Knaben alle ihre radgebrechten Knechte!

Krüsi hat nun gestern für 9000 Frs. ein Haus gekauft über der Brücke, wo man links hinab nach Grandson (geht); es ist roth, 3 stöckig und einem Zimmermann gehörig; nebst einem Garten. Das Haus ist geräumig und herrlich gelegen. Nabholz<sup>29)</sup> kommt im October. Die Kinder von Francillon sind ihnen zugesagt und aus der Stadt mehrere. Gersbach wird ihnen bis nächsten Sommer wenigstens helfen und Steiner<sup>30)</sup> wird gerufen, der versprochen zu kommen.

Ich habe Deine Antwort dem Niederer und Krüsi gesagt. Krüsi sagte nichts darauf; aber Niederer war nicht zufrieden mit Dir. Er äusserte sich bitter. Ich nahm Dich in Schutz, aber es half nichts.

Meine Ansicht ist diese: Pestalozzis, Schmids und Langes Thun ist eitel und nichtig; denn ihr Grundwesen hat eine falsche Richtung. Denn ihr Werk ist gebaut auf Selbstsucht und Eitelkeit. Sie wollen sich selbst gefallen und der Welt und für die Kinder haben sie nicht einmal Gewissenhaftigkeit. Jene Männer können verbunden etwas leisten. Und

<sup>29)</sup> Ueber Philipp Nabholz vgl. O. Hunziker, Geschichte der schweizerischen Volksschule II, 374.

<sup>30)</sup> Jakob Steiner, später Professor in Berlin.

ihre Verbindung muss uns allen wichtig sein. Fort von hier können sie nicht und sie müssen hier sich gründen. Auch erklären sie ihre neu zu errichtende Anstalt als Pestalozzis Anstalt und kommt er einmal noch zu sich selbst in dieser Welt, so ist er nicht nur ihr geistiges Haupt, sondern auch in Person und wenn uns an Pestalozzi etwas liegt und an seiner Errettung, so kann er nur auf diese Art gerettet werden, dass ein Weg des Rechtens und der Wahrheit sich neben ihm aufthut, auf dem er selbst noch wandeln kann, wenn er will und einmal auf ihm wandeln muss, wenn Wahrheit oder noch Gefühl dafür in ihm ist. Und ich glaube, es ist durchaus unsere Pflicht, die wir das erkennen, dass wir helfen, so viel an uns liegt, dass das Werk jener Männer gedeihe und aufgehe.

Bist Du dieser Ansicht auch, so gieb bald eine genügende Antwort! Ich halte dafür: den Pestalozzi schonen, heisst ihn in seiner Festrammelung im Falschen unterstützen.

Handle Du, wie Du willst, so bist Du bei mir gerechtfertigt. Aber um der Ansichten willen, die bloss dem Verstand anheimgehören, dürfen wir uns streiten. Gieb bald wieder Nachricht. Ich grüsse herzlich Deine Frau und Schwager und Mutter. Vergesst in Eurer Freude nur auch des Leides nicht. Gehabt Euch wohl!

Dein

W. Stern.<sup>31)</sup>

17.

Iverdon, 6. Septbr. 1817.

Lieber Freund!

[Knusert teilt ihm mit, dass Abbé Mozin ihm 13 Werke in Verlag gegeben habe, die er aufzählt. Er bittet Schneider, bei ihm zu kaufen. Dann fährt er fort:]

Der berühmte Weilenmann war vor 8 Tagen hier, man sagt sogar, er soll auch Associé werden. Dass er anderen und mir besonders keinen Besuch gemacht hat, wirst Du wohl begreiffen. Näf und Krüsi haben Häuser gekauft. . . .

Knusert.<sup>32)</sup>

<sup>31)</sup> Ueber Wilhelm Stern, später Seminardirektor in Karlsruhe, vgl. Allg. deutsche Biographie 36, 110 ff; Pestalozzi-Studien von Seyffarth VII, 56—58.

<sup>32)</sup> Aloys Knusert. Vgl. O. Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule II, 133; Appenzellisches Monatsblatt 1847, S. 44.

18.

Iferten, den 8. Septbr. 1817.

Ich muss Deine Güte schon wieder in Anspruch nehmen. Senn, Ueberbringer dieses Briefes geht von hier fort nach Bautzen in Sachsen. Er hat kein Reisegeld als vielleicht einige Batzen, in der Schweitz sich noch durchzuschlagen. Er spricht Dich an, ob Du ihm nicht 6—7 Louis d'or vorstrecken wolltest. Er verspricht Dir das Geld zurückzugeben, bis wohin Du auch den Termin ihm setzen würdest. Und zur Erkenntlichkeit und Dankbarkeit will er Dir einen Kurs von Landschaften ausarbeiten. Verzeihe mir, dass ich Dir dieses vortrage. Senn war zu schüchtern, um mich zu bitten, dass ich mich für ihn verwendete. Er that es durch Maurer und alsdann erkundigte ich mich selbst genau um seine Lage. Seiner letzten Haltung nach verdient er gewiss freundschaftliche Unterstützung. Er hat sich frei und selbstständig erhoben. Und sein Weggehn macht ihm Ehre, da Schmidt und Lange ihm die schmeichelhaftesten Bedingungen ansetzen und ihn die Subscriptionsgelder reichlich geniessen lassen wollten. Er könnte jetzt zwar dieses Geld zur Reise auf dem Bureau erheben, in welchem er schuldenfrei ist, aber Du siehest auch ein, dass ihm sein Selbstgefühl und Herz dieses unmöglich machen. Der Muth und die Erhobenheit des jungen Schweitzers, sich durch die Welt zu kämpfen, im Vertrauen zur eigenen Kraft und glücklichen Leitung von Oben muss Dir ebenso erfreulich sein, als es mir gewesen ist.

Nun sind wieder neue Räder im Schwung. Fellenberg und Pestalozzi werden sich verbinden oder haben sich in diesem Augenblick schon verbunden. Schmidt ist nach Hofwyl gegangen. Fellenberg trug dem Pestalozzi an von freien Stücken: „soll er ihm helfen, will er ihm helfen; will er von ihm Geld oder Lehrer, will er ihm seine besten geben; will er eine Armenanstalt anlegen, so solls dem Pestalozzi an nichts fehlen; will er über beide Institute gebieten, so soll er von einer in die andere gehen nach seinem Gefallen.“ Wie das gemeint sei, begreiffe ich nicht. Das ganze soll den Zweck einer schweizerischen pädagogischen Conföderation haben.

Vor kurzer Zeit erhielt ich einen Antrag, nach Carlsruhe zu kommen ans dortige Lyceum. Marx schrieb mir dieses aus Auftrag des dortigen Direktors. Da ich vom Kirchenrath aus bestimmt bin, als alleiniger Schulmeister nach Bischofsheim bei Strassburg zu kommen, so möchte ich Carlsruhe aus vielen Gründen vorziehen, die ich Dir mündlich mittheilen will, indem sich von dort neue und schöne Hoffnungen für Erziehung erhoben. Entschieden ist aber noch nichts. . . .

Gieb bald Nachricht. Ich grüsse herzlich Deine Lieben und Deine Geliebte. Vielleicht werde ich Dir bei mündlicher Zusammenkunft noch neues Interessante mittheilen können.

Dein

W. Stern.

19.

Evian, 2. October 1817.

Lieber, lieber Schneider!

Endlich Gott sey Dank hab ich die Stimme meines Schicksals gehört, — was klagt der Mensch, der sich doch, wie die Bibel sagt, gute und böse Tage bereitet!

Ich erhielt Nachricht, dass in der Universitätstadt Halle einem jungen Menschen gegen 2 oder 3 Stunden, die er zu geben hätte, die Universität frey stehe, dass er darüber noch eine Besoldung von 20—30 Louisd'ors und freye Wohnung erhalte. Nicht lang habe ich mich besonnen, da ich das Recht hatte auf den 1ten October wegzugehen; so lief ich zu den Adlern, zu Lange und Schmid und sagte, ich wolle in 4 Tagen meine Stunden aufhören. Diese waren versteht sich froh, ich aber versteht sich war auch froh. Der Deutsche Stern hat mir bey diesem Unternehmen deutschen Beyfall gegeben und mir Muth eingeflösst: „Der Dunner, Murer, das ist Recht.“ Mit einander haben wir Pässe geholt, beyde waren wir von der Hoffnung entzückt, dereinst auch die Frucht unseres Schweißes erndten und fern von Adlern und Schafen ein freyeres Leben führen zu können.

Also hörte ich letzten Samstag als den 28ten September — o glücklicher Tag! — meine Stunden auf und hätte eine Thräne vergiessen mögen, meine lieben Schüler (denn wer ist noch theuer in Yverdon!) so schnell verlassen und ihnen, die nichts wussten, sagen zu müssen: „aujourd’hui j’ai donné ma dernière leçon.“ Am Montag musste ich zu Jullien, der durch Lasarra kam und durch Les Clés nach Paris zu reisen im Sinne hatte; mir war wenig Zeit vergönnt, ich vertraute der Schnelligkeit meines Pferdes und traf ihn noch an, als er eben weg wollte. Er versprach mir treu, mich in Paris, wenn ichs später haben wollte, zu placieren und in Verbindung mit denen Männern zu sezen, wie es dann die Zwecke meiner Bildung verlangen sollten. Dich besonders grüssst er noch und wünscht Dir alles Schöne und Gute in Dein Haus und zu Deinen Unternehmungen. Am gleichen Tage pakte auch Langton auf, um in Italien einige Jahre zu verleben. Er benahm sich äusserst hübsch gegen mich und versprach mir in die Hand, wenn ichs wünschen sollte, mich in England zu placieren; er gab mir seine Adresse.

Am Dienstag früh verreiste ich, nachdem ich in Iferten meine wenigen Sachen dortigen Freunden, deren wenige sind, anvertraut, nach Lausanne. Dort wartete meiner Boschaton (?), dem ich zu unserer Freundschaft und zu einem Denkmal versprochen, in wenigen Tagen, so wie’s meine dringende Abreise noch gestatten könnte, einen Kurs in der Trigonometrie so viel als möglich zu durchlaufen. Wir arbeiten vom Morgen um 4 Uhr bis an den Abend. Sein Vater ist Colonel, ein erfahrner, unerschrokener Kriegsmann, er hat 24 Feldzüge gemacht und 9 Wunden von vorn. Schöne Tage verlebte ich hier, sie lassen mich Iferten vergessen und einer froheren Zukunft ins Dunkel blicken (!), die wie (ich) hoffe, mich zu dem allem führen wird nach dem ich dürste.

Nun wohne ich also in Evian bey Bochaton (?) und bin wie in meinem Haus (NB. wenn ich eins hätte). Von hier aus wollte ich Dir, mein Freund, schreiben, weil die Feder in Iferten zu kümmerlich schreibt. Nun bin ich aus Thürmen und Burgen weg und athme, o wie thut’s wohl! freye Luft. Noch einen schönen Zug möchte ich berühren. Das Institut

war mir 30 Frs. schuldig, ich musste in der Stadt vorher wegen Kleidern ohngefähr 30 Frs. Schulden machen. Nun wollte ich noch erproben, ob denn kein Funken Edelmuth mehr in Schmid sey. Ich sagte ihm: „Hören Sie, ich bin in Noth, geben Sie mir 30 Frs. mehr als Sie mir gaben, ich werde machen, dass es meine Mutter bis am 1. Jenner zahlt und wenn er wollte, im Institut einen Lehrer zum Bürgen ernennen.“ Nachdem er sein Herrscherhaupt erhoben, gelächelt und Nase runtergebogen, sagte er: „wir wissen ja nicht, wo Du hingehst (NB. er wollte es erfahren) und dann ist es die Frage, ob Deine Mutter es für Dich thun würde (so sehr beleidigt er die kindlichen Gefühle!); aber wenn Du ein Schreiben von Deiner Mutter bekommst, so wollen wir sehen.“ Ich gieng weg und sagte ihm, ja ich wolle schreiben, ich that es aber nicht. Nun kam von ohngefähr Ellenberger, dem ich dieses Geld schuldig war, er kaufte mir Einiges und als er sah, ich sey nicht Krösus, sagte er mir gleich: „Ihr habt genug Credit bey mir, eure Mutter kann mir das zahlen, wenn sie kann.“ Aber der Schmid hat doch gezürnt, dass mir das Institut noch etwas schuldig war.

Mach nicht, dass der Steiner erfährt, dass ich weggehe, ich möchte ihn überraschen.

Noch bin ich, Schneider, nachdem Du weggegangen, oft auf den Höhen des Jura gewesen. Die Blumen, zu denen Du mich angespornt, haben mich erfreut und mein Gedächtniss soll ihre Namen bewahren. Wenn ich zu Dir komme, so blühen noch manche, die beschaust Du mit Deinem Dich liebenden

Maurer.<sup>33)</sup>

20.

Paris, 24 octobre 1817.

Monsieur et ami.

Je suis revenu avec mon fils Alfred à Paris, où ma

<sup>33)</sup> Konrad Maurer von Schaffhausen, geb. 1798. Seit 1810 Zögling in Ifferten, seit 1815 Lehrer der Mathematik. Wanderte 1820 mit seiner Mutter nach der Krim, wo er 1842 starb. Gef. Mitteilung von Herrn Prof. Henking in Schaffhausen. Vgl. auch Pestalozzi-Studien III, 111.

femme et mes autres enfants vont me rejoindre. Je les attends d'ici à quinze jours. Le plaisir, de revoir mon excellente mère et ma patrie ne m'a point fait oublier la Suisse ni le tranquille séjour d'Yverdun, où j'espère que la méthode et l'institut de notre vénérable ami Pestalozzi renaîtront plus tard sous les auspices et par les soins de ses véritables disciples. Je n'ai point oublié non plus l'agréable retraite de Langnau, vos utiles projets, votre promesse de correspondre avec moi, l'aimable hospitalité que j'ai reçue dans votre asyle. Je profite de l'occasion de M. Clias<sup>34)</sup> qui retourne à Berne, pour me rappeler à votre souvenir. J'ajoute ici quelques vers que j'ai faits pendant ma route de Langnau à Berne, et dans lesquels j'ai voulu consacrer une faible partie des impressions que j'avais éprouvées. Une grande capitale, foyer d'intrigues et de vices, et un lieu d'exil pour l'homme, dont l'âme s'est conservée pure et qui a respiré l'air de la liberté dans vos paisibles vallées. J'espère aller vous revoir, au mois de juin prochain. D'ici-là donnez-moi de vos nouvelles et communiquez moi celles que vous pourrez recevoir d'Yverdun.

Offrez mes hommages à Mad. votre épouse, à Mad. votre sœur, mes amitiés à Mr. Schacht, Maurer, etc., quand vous les verrez et croyez-moi toujours

votre ancien et sincère ami

Jullien.

P. S. M. Boniface, qui vient me voir tous les jours, les jeunes Morton, Barnet, Jeymer (?), de Guemps et mon fils Alfred, qui sont tous à Paris dans ce moment, se rappellent à votre souvenir.

*Vers*

faits le 25 août 1817, en revenant de Langnau à Berne.

De l'Ilfis, de l'Emma les rives solitaires  
M'ont offert le bonheur sous leurs humbles chaumières.  
De l'antique âge d'ou j'ai retrouvé les mœurs  
Telles que les peignait le chantre des pasteurs,  
Gessner, dont l'Helvétie honore le mémoire

<sup>34)</sup> Ueber Phocion Heinrich Clias vgl. Sammlung bernischer Biographien IV, 175 f; Neues Berner Taschenbuch 1906, S. 17; O. Hunziker a. a. O. III, 131.

De nos premiers parens lorsqu'il traçait l'histoire.  
Que ces mœurs ont d'attrait pour les cœurs généreux!  
Tout mortel doit jouir en voyant des heureux.  
Aux plus doux sentimens mon âme s'abandonne.  
Dans ce riant vallon embelli par Pomone,  
Dans ces champs enrichis par les dons de Ceres.  
Au pied de ces coteaux couverts d'ombrages fraix,  
J'aime ces toits de chaume et ces maisons rustiques,  
Où l'amour, l'amitié sont les dieux domestiques,  
Où l'hospitalité prodigue ses bienfaits,  
Où règnent le travail, l'union et la paix.

M.-A. J.

21.

Hofwyl, 15. Januar 1818.

Theurer Freund!

..... Was ich von dem Schulwesen, das Du ergriffen hast, gehört habe, spricht mich ungemein an. Julien und Schacht haben mir früher viel von Deinem Plane gesprochen, nun wirst Du mir vielleicht schon Resultate Deiner edeln Bemühungen geben können. Es mag Dir wohl schon bekannt seyn, dass Schacht Hofwyl verlassen hat und als Professor der Geschichte nach Maynz verreist ist. Es that mir sehr leid, ihn von hier zu verlieren, denn wir standen sehr gut miteinander; er war der einzige der Lehrer, der Iferten kannte. Wir sehr es sich auch daselbst verändert hat, spreche ich doch immer gerne von dem Geiste, der da herrschte. Der Umgang mit Pestalozzi während seines hiesigen Aufenthaltes war mir zwar sehr angenehm, doch habe ich wegen der Verhältnisse, um derentwillen er hier war, nie recht offen mit ihm seyn können, und da ich im Geiste voraussah, was aus dem Vertrage, der geschmiedet wurde, entstehen musste, konnte ich ihn nie ganz ohne Bedauern geniessen. Fellenbergs Schrift soll von einem Tage auf den andern erscheinen. Was von Iferten desshalb geschrieben wurde, muss wohl schon zu lesen seyn. Es ist doch höchst traurig, dass solche Gegenstände auf diese Art behandelt werden. ....

Zuberbühler.<sup>35)</sup>

<sup>35)</sup> Ueber Joh. Konrad Zuberbühler vgl. O. Hunziker, Geschichte der schweiz. Volksschule II, 332.

22.

Carlsruhe, im Erstmond 1818.

(Poststempel: 26. Januar.)

Lieber Schneider!

Ich wünsche Dir Heil im neuen Jahr, Dir dem jungen Ehemann, Dir dem Vorsteher der Langenauer-Anstalt.

Ich bin hier in Carlsruhe und arbeite am hiesigen Lyceum. Aber es ist hier wieder nur Vorbereitung, noch nicht der Ort des Ziels und der Befriedigung. Ich stehe in angenehmen freundschaftlichen Verhältnissen, komme vorwärts in Kunst und Wissenschaft, aber bald wünsche ich mir auch einen Ort des Hervorbringens und Zeugens. Wenn ich über mein Herz bringen könnte, mich zu entschliessen, hier zu bleiben, so könnten wir zu Dreien vereinigt bald die Form des hiesigen Lyceums umstossen und es in eine neue setzen. Aber weil ich einmal meine Aufgabe rein halten und mich mit gelehrter Bildung nicht befassen will, so werde ich zu gelegener Zeit wieder von hier ausziehn. In deutscher Sprache habe ich hier schon Manches weiter gearbeitet und in Klassen ausgeführt. In Naturgeschichte gewinne ich auch bedeutend. Meine Schmetterlingssammlung wächst, ich habe 3 ausgestopfte Vögel, Muscheln. Gmelin hat meine Pflanzen bestimmt. Die schwarze Niesswurz blüht jetzt hier im botanischen Garten. Der botanische Garten ist mir gar erfreulich; wenn ich Dir ihn nur zeigen könnte!

In der Hofgallerie zeichne und male ich Schmetterlinge, Muscheln und bis Sommer Pflanzen.

Meine Unterrichtsstunden sind sehr viele und Bezahlung schlecht, fl. 600 jährlich und sonst nichts. Die Klasse zu 50—60 Knaben. Das ganze Lyceum fasst gegen 500 Kinder. Jetzt kennst Du mein Leben.

Von Dir weg habe ich in Zürich die Frau Fürw (?), Göldi und Jgfr. Koller gesehen, gesprochen etc. Göldi hat gute Haushaltung, es hat mir gefallen. Mit der Koller gieng ich nichts ein, weil ich meine Lebenszwecke im Auge hatte. Auch Ramsauer hat gerade in dieser Zeit seine Braut in Zürich abgeholt. Er hat mir sehr gefürstelt.

Meine Aeltern sah ich wohl und glücklich wieder. Die Freude war gross und ungemessen. Am 8. October traf ich im Vaterhaus ein. Es hat mir schier das Herz gebebt. Auch meine Geschwister sind alle wohl gewesen und in Mehrung. Dann sah ich Neffen und Nichten, die ich von Angesicht noch nicht gesehen hatte. . . . .

Wie gehts in Deiner Anstalt? was sind es für Kinder?  
Und wer ist Dein zweiter Mitarbeiter? Wie gehts dem  
Steiner?

Dein

W. Stern.

23.

Carlsruhe, den 21. August 1818.

Lieber Schneider!

Grüss Dich und Deine Marianne, glückliche Leute! Hab schon lange schreiben wollen. Abhaltung: 1) eine Reise, eine schöne, eine lustige, mit dem frohen Marx, der sich Euch grüssend hiermit auch einfügt; ich sage eine Reise zu alten lieben Freunden in die schönsten Gegenden. Gegangen sind wir nach Heidelberg, wo Stünzi ist, dem's gut geht; dann nach Darmstadt und von da ins Flussgebiet des Mains nach Frankfurt, wo der alte Schnider von Wartensee, mit dem wir einige Tage schön zusammenlebten und der auch Dich durch mich grüssen lässt; ganz lebt er noch im alten Styl und in der vergangenen Welt. Von da gingen wir über und durch das Gebirg Taunus nach Wiesbaden zu Delaspe. Einige Tage blieben wir auch da, freuten uns mit der treuen, lieben und guten Seele. Der innere Geist seiner Anstalt ist trefflich. Von da gingen wir ins Rheingau, ins Rheinweinland, biegen hienab durch die schönsten Gegenden auf dem Rhein nach Coblenz, herrliche Wasserfahrt, schönes Wetter, wonnigliche Mägdelein u. s. w. alles im Ueberfluss und Uebergenuss. Aber das Geschick wollte uns den Leuzinger, den alten, um den wir Zeit, Geld (jedoch nicht ohne Unlust) hingaben, nicht sehen lassen. Warum nicht, weiss ich nicht. Es hat mir freilich einen Riss in die Seele hineingemacht. Ist das

die Freundschaft, die bei den Begrés beschworen wurde? Doch ich kann mich irren, dass es ein himmlisches Ungefüg war. Wir sahen ihn nicht. Im Main, im Rhein, in der Mosel haben wir gebadet und sind geschwommen, denn Marx hat das Letztere auch noch gelernt. Auf dem linken Rheinufer, durch schönes Land, glückliches Volk kehrten wir zurück. — 2) Nach der Rückreise traf sogleich Gerspach ein. Er hat bei 3 Wochen bei mir gewohnt. Ein lustiges, reiches, ja wonnigliches Leben haben wir dann zusammen geführt. Gerspach grüsst Dich. Vor einigen Tagen ist er nach Rastadt abgegangen, wo er bei einem Schullehrer-Seminar und Lyceum als Gesanglehrer angestellt ist. Er hat seinen Gang in der Musik ganz herrlich ausgearbeitet und wird ihn bald herausgeben auf Subscription. Du musst auch subscribiren. Und wenn Du ein kluger Mann bist, so schicke einen jungen, talentvollen Jüngling, der musikalisch ist, zum Gerspach und lass ihn durch ihn bilden. Wir hoffen noch mit der Zeit alle zusammenzukommen in eine gemeinschaftliche Erziehungs- und Lehranstalt.

Gerspach gab traurige Nachricht von Iferten. Marx kommt nun wahrscheinlich nach Freiburg im Breisgau als Professor und ich vielleicht als Pfarrer und Schulmann nach Mahlberg, 8 Stunden von Freiburg, auf eine bessere Stelle. Aber vor der Hand schreibst Du hieher.

Ich habe Dir versprochen, meine Schuld von fl. 100 dieses Spätjahr an Dich abzutragen. Ist's Dir wünschbar, jetzt zu ziehen, so will ich's zusammenbringen. Macht es Dir aber nichts aus, es noch ein Jahr zu entbehren, so geschähe mir freilich auch ein Gefallen damit. Doch Dein Wille geschehe.

Grüss Deine Marianne und haltet gut zusammen. Glück zu Deiner Anstalt.<sup>36)</sup> Gib bald Nachricht.

Dein

Wilh. Stern.

<sup>36)</sup> Eine Abbildung der Schneiderschen Anstalt in Langnau befindet sich im Neujahrblatt des Hist. Vereins des Kantons St. Gallen 1917: Hektor Zollikofer, von Gustav Jenny, S. 3.

24.

Berlin, 4. April 1819.

Freund!

.... Dass Du Dein Thun nicht auf eine Armenschule beschränken konntest, ist mir leid. Doch wenn ich bedenke, dass Du späterhin mit gereifterer Erfahrung auf die Dürftigen wirken wirst, so bist Du zu rechtfertigen. Auch kann man wohl noch sagen, es sei von der höchsten Wichtigkeit, dass in einem Kanton wie Bern die begüterte Classe (besonders die Bauern) gehoben und geistig und moralisch gebildet werden. Diese sehen dann später gewissen Menschen in die Karten. Dass aber Deine Anstalt schon aus 50—60 Zöglingen bestehen soll, dürfte ich kaum glauben, das ist ja was Rasendes. Du wirst wahrscheinlich Dich auf eine solche Anzahl beschränken, woran Du auch für den Anfang ohnstreitig am besten thun wirst. . . .

Mir, lieber Schneider, geht es so so. Was mich in unserer Anstalt freut, sind die Stunden die ich gebe. Auch habe ich freie Zeit zum Studiren. Die Universität kann ich aber nur selten benuzen, da wir eine gute halbe Stunde entfernt davon wohnen und mein Unterricht oft mit den Collegien, die mir anständen, collidieren. Ich sehne mich ungemein nach der Zeit, wo ich ganz frei werde studieren können und müsste ich auch bei Brod und Bier es thun. Sobald es aber meiner Mutter besser gehen wird, kann ich auf eine Stelle, die mir einträglich ist, Verzicht leisten und dagegen, zu meinem geringen Bedarf, Stunden geben; geb ich täglich, so komme ich durch.

Ich hatte das Glück, hier in Berlin mit mehreren jungen Menschen (Studenten) in Berührung zu kommen und ihre Bekanntschaft zu machen und nenne sie jetzt meine Freunde. Und diese Gesellschaft erheitert mir oft mein Leben; denn dass mich mein hiessiges Verhältniss zu sehr freue, glaube ja nicht, überhaupt wünschte ich mich hier einige Zeit fern von allem Erziehungsgeschäft, um es nachher wieder mit mehr Leben und Lust angreifen zu können.

Von meinem Bruder in Wiesbaden<sup>37)</sup> erhalte ich von Zeit zu Zeit die erfreulichsten Nachrichten, er nimmt zu an Eifer und Kraft in allem, so dass ihn de Laspee schon seit einigen Monaten zum Gehülfen braucht. Wie das mich erhebt, kannst Du kaum glauben; o es ist schön, wenn die Ueberbleibsel einer Familie, in die das Schicksal gerast, ihre Kräfte sammeln und ringend siegen oder fallen. Gottlob meine Brüder regen sich, von des Vaters noch gegenwärtigem Geist beseelt. Ja, die Tyrannen haben den Vater getötet, die Söhne erstehen erneut.<sup>38)</sup>

Hier theile ich Dir einen Brief mit von Ackermann.

Wiesbaden, d. 9. Februar 1819.

„Es geht mir und dem Knight wohl. Hier ist immer Leben auf ein oder die andere Art. So haben wir uns jetzt, Lehrer und Knaben zu einer Turngemeinschaft vereinigt, ganz republikanisch. Dein Bruder, ein wackerer, fleissiger Bursch, führt die Riege der Kleinen. Jetzt mit dem kommenden Frühling geht das Botanisieren wieder los, Mathematik und Deutsche Sprache bleiben auch nicht dahinten. Mit Frankfurt a. O. ist es nichts. (Ackermann wollte nämlich nach Neuzelle bei Frankfurt a. O. in ein Waisenhaus, ich wollte mich dann mit diesen Ostern aus meinen Verhältnissen herausreissen u. ein Jahr lang mit ihm gemeinschaftlich arbeiten.) Nun zeigt sich zwar noch die meinige und auch wohl noch manch andere Regierung meinen Wünschen günstig, aber endlich bleibe ich doch auf mich selbst zurückgewiesen und muss, will ich was schaffen, eine Privatanstalt errichten.“

Mir thut es ungemein leid, dass meine Hoffnung, mich mit Ackermann auf ein Jahr und gerade jetzt verbinden zu können, scheiterte. Ich kann nun nicht mehr daran denken, dass es geschehen könne, so erfreuend es mir jedoch gewesen wäre. Auch musst Du wissen, dass Hintsch in Neuzelle ist; er war Gesanglehrer in Iferten. . . . .

<sup>37)</sup> Es kann nur sein Bruder Johann Jakob, geb. 1802, gemeint sein. Der jüngste Bruder Johannes war 1808 geboren.

<sup>38)</sup> Der Vater kam in das Arbeitshaus und starb dort 1814 durch Selbstmord. Gef. Mitteilung des Herrn Prof. Henking in Schaffhausen.

.... Wie geht es bei Pestalozzi? Alles, was ich hörte, zeigte mir, dass die Ordnung dort gräulich sei, kurz dass der gute Genius Pestalozzi verlassen und der Teufel noch immer im Schmid wohne. Wenig grosse Männer haben ihren Ruhm im Alter noch verdunkelt, oder die Selbstständigkeit verleugnet, wie Pestalozzi. Schon hätte ich Pestalozzi, meinem Wohlthäter und dem Vater geschrieben, aber noch heute konnte ich nicht, ich weiss nicht warum. ....

Maurer.

25.

Bautzen.

Lieber Schneider!

.... Ich kam gesund und munter hier an, wurde angestellt und finde mein Brod wenigstens gut hier. Der Wirkungskreis ist nach Verfluss dieses Jahres mir in anderer Gestalt erschienen, als er mir im Anfang schien; es gefällt mir nicht so ganz und ich werde einen andern nicht ungerne annehmen. Jedoch kann ich nicht über meine Umstände klagen, aber das geistige, das innere Leben, das Streben nach einer guten Erziehung der Kinder fehlt den Leuten hier ganz. Bornemann und Zehner, meine Schulpatronen, haben erstaunlich viel mit verstockten und dummen Eltern zu kämpfen, wenn sie das Pestalozzische einführen wollen. Ich habe überhaupt sehr deutlich bemerkt, dass hier in Sachsen die Methode am wenigsten unter allen Ländern gesucht und geschätzt und angewandt wird. In Preussen, Nassau, Würtemberg lebt und webt alles dafür. Hier frägt selten einer darnach. Das macht, die Gymnasien und hohen Schulen stecken meistens noch im Sumpfe der Pedanterie. Diess besonders hier in Bautzen, ein bischen Latein geht hier über Alles. Der Rector selbst hier am Gymnasium ist der grösste Pedant, den man sich denken kann, der öffentlich gegen Mathematik und alle Naturwissenschaften loszieht und von nichts hören will, als von Latein. Dessenwegen suche ich nach Berlin zu kommen, meiner eigenen Bildung wegen, oder nach Dresden, um die Academie und Gallerie und übrigen Kunstsammlungen zu geniessen. O Dresden ist ein köst-

licher Ort, liegt so schön und ist so voll von Kunstschatzen. Ich bin schon etwa acht mal da gewesen; es ist von Bautzen nicht weiter als 9 Schweizerstunden. Die Gallerie entzückt einen, man kann sich nicht satt sehen. Ferner ist eine vorzügliche Antikensammlung da und ein herrliches Gypskabinett. Für Dich wäre alles diess nichts Neues; denn Du wirst wohl in Italien dergleichen Dinge die Menge gesehen und genossen haben.

Und wie geht's denn Dir? Was macht Deine neu errichtete Schule? Ich hoffe von ganzem Herzen, Du hast erfreuliche Resultate hervorgebracht. Was macht Maag? Ach, es ist doch schöner im Vaterlande zu wirken, als im Auslande, und wenn man auch noch so viel zu kämpfen hat, man thut's doch gerne und trägt alles gerne, wenn's nur im lieben Vaterlande ist. Ach, wie sehne ich mich zurück, von Tag zu Tag fasst die Begierde und der Vorsatz, einst im Vaterlande zu wirken, zu leben und zu sterben, eine festere Wurzel in mir. Ich bin jetzt in der Schule der Welt und die muss ich in Gottes Nahmen durchmachen und den Nutzen draus ziehen, der draus gezogen werden kann.

Ich habe in den Zeitungen gelesen, dass die Anstalt in Stuttgart, deren Vorsteher Ramsauer war, aufgelöst sey. Ist es wahr? und was ist der Grund davon? ich kann das nicht begreifen. Ferner hat mir Fitzi aus Herisau geschrieben, er habe aus Yverdon vernommen, Schmid sei in Unterhandlung mit Ramsauern und Ramsauer habe an Pestalozzi geschrieben, ob er nicht könne nach Yverdon zurückkehren. Sollte das wahr sein können? Ramsauer in die Ordnung zurück!? Kommt Maag gut fort? leistet er Dir gute Dienste? kann ich ihm oder Dir in meinem Fache dienlich seyn? Ich thue es mit dem grössten Vergnügen, nur mit mir ins Detail eingegangen!

Maurer ist in Berlin jetzt, scheint sich ziemlich wohl zu befinden, er ist auch an seinem Platze und ich habe keine Ruhe, bis ich bey ihm bin. Der Jüngling wird von Tag zu Tag kraftvoller, wahrer, weiser, edler und liebevoller; es ist eine Wonne, von ihm Briefe zu kriegen.

Ackermann ist vor 10 Tagen mit Reit (?) hier vorbeigereist nach Bunzlau, um sich die Anstalt, da Kawerau, Dreist, Henning, Krüger sind, zu besehen. Er hatte selbst Lust, an Kaweraus Stelle zu treten, aber es scheint ihm doch nicht recht zu gefallen. Kawerau hat einen Ruf bekommen nach Danzig, wo er ein neu errichtetes Seminar dirigieren soll. Hast Du keine Nachrichten von Angiolini? Mich nimmt sehr Wunder, wie es mit der Niederer'schen und Krüsischen Anstalt geht. Ich wünsche von Herzen, dass es gut gehen möge. Gottlieb ist von seiner Wanderschaft wieder als Pädagoge zurückgekehrt. . . .

Dein

N. Senn.<sup>39)</sup>)

---

## Das Kinderlied im Laufental.

Von Dr. A. Müller, Laufen.

---

„So sieht man, dass der Kinderspruch ein Rassengedicht, und dass er unvergänglich ist, weil es die Rasse selbst ist“. Rochholz, Alemannisches Kinderlied S. 13.

### *Spottverse und Lokalscherze.*



um näheren Verständnis des Folgenden sei es mir gestattet, die Uebernamen der einzelnen Ortschaften anzuführen:

**L a u f e n** : Die Laufener Mädchen werden von den umliegenden Ortschaften als „Laufener Moore“ ausgelacht. Einen Spottnamen für die ganze Ortschaft gibt es nicht. **R ö s c h e n z** :

Mattegomper (Heuschrecken). **G r e l l i n g e n** : Erdbeerbuebe. **Z w i n g e n** : Chrutchöpf. **D i t t i n g e n** : d'Schnägge. **B ä r s c h w i l** : d'Schnetz. **K l e i n - L ü t z e l** : Die Präglete. **L i e s b e r g** : d'Makeränli oder di Schäne (weil sie das

<sup>39)</sup> Ueber Niklaus Senn vgl. F. Romang in der Sammlung bernischer Biographien III, 178, 639.